



Erziehung stärken

Beispiele und Erfahrungen aus der Schule



Ministerium für Schule,
Jugend und Kinder
des Landes
Nordrhein-Westfalen

NRW.

Inhalt

- 5 Vorwort**
- 6 Einleitung**
- 7 Das Bündnis für Erziehung in NRW**
- 8 1. Verständigung ausbauen: Bündnisse zwischen Schule und Eltern**
- 8 I. Prima Erziehungsklima: Schulkultur fördern**
- 9 ■ Gemischtes Doppel: Das Schulprogramm der Brüder-Grimm-Schule in Rheda-Wiedenbrück**
- 10 ■ Ein Stückchen Familienleben: Die Grundschule Rehme hat ein gesundes Klima**
- 13 II. Der heiße Draht: Eltern stärken**
- 15 ■ „Unsere Eltern“: Die Beziehungsarbeit der Gemeinschaftsgrundschule Marschallstraße in Gelsenkirchen**
- 17 III. Die Macht der Einigkeit: Mitwirkung der Eltern fördern**
- 19 ■ Gemeinsam in Erziehungsfragen: Der Pädagogische Arbeitskreis des Bettina-von-Arnim-Gymnasiums**
- 20 IV. Im Konsens: Einen Pakt für Erziehung und Bildung schließen**
- 21 ■ Schule in bester Verfassung: Die Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf**
- 22 ■ Wir geben uns eine Grundordnung: Die Gesamtschule Iserlohn**
- 23 ■ Eine Charta für die Schule: Das Reichenbach-Gymnasium**
- 25 ■ Gemeinsam vereinbart: Die Concordiaschule Lippspringe**
- 26 ■ Klare Verpflichtungen: Die Hauptschule Wermelskirchen**
- 27 2. Verantwortung wecken, Gestaltungsräume entdecken: Schüler-Bündnisse**
- 28 ■ Kein Märchen: Ein Bund von Groß und Klein in der Brüder-Grimm-Schule**
- 29 ■ Schüler erziehen Schüler – Effektiv affektiv in Duisburg**
- 31 ■ Schülerlehrer unterrichten Seniorenschüler: Die Eule in Rietberg**

33 3. Gemeinsam für kleine Persönlichkeiten: Bündnisse mit der Jugendhilfe und anderen Partnern

33 I. Schule und Jugendarbeit

- 34** ■ Vielfalt für die Seele: Schuljugendarbeit an der Hauptschule Am Ostpark in Dortmund

36 II. Gut gemacht! Extra-Noten für Engagement

- Eine Welt in Kopf und Bauch – Das Soziale Seminar der Hauptschule Husen

38 III. Guter Rat - nicht teuer: Erziehungsberatung in der Schule

- 39** ■ Angebot macht Schule: Das Netzwerk der Grundschule Richardstraße in Düsseldorf

41 IV. Vorbeugen ist besser als heilen:

Prävention durch Empathie und Probehandeln

- 42** ■ Die Polizei kommt! Zur Vorbeugung.
43 ■ Selbsthilfe im Schülerbus – Zivilcourage im Einsatz

45 V. Kaputt und müde – und dann? Schwierige Erziehungsprobleme

- „Bei uns soll kein Schüler verloren gehen!“. Das Schulmüden-Projekt der Geschwister-Scholl-Schule in Ahlen

48 4. Gemeinsam geht's besser: Das Bündnis im Quartier

- 48** ■ „Wir mischen mit“ – Ein kleiner Verein macht Quartier
50 ■ Der Krefelder Weg: Wenn die Stadt(verwaltung) plant
51 ■ Das Dschungelbuch: Der Jugendhilfe-Wegweiser für Schulen in Minden
52 ■ Das „Bündnis für Erziehung“ in Hilden

54 5. Checkliste: Wie fängt man's an?

57 6. Mögliche Kooperationspartner, Material- und Informationsquellen

Vorwort

Erziehung ist eine schwierige Aufgabe, der sich jede Generation aufs Neue zu stellen hat. Sie muss immer wieder neu in ihren Zielen bestimmt werden, sie braucht Neuausrichtungen und Nachjustierungen, sie braucht Mut und Verantwortung, Einfühlungsvermögen und einen wachen Blick auf die Herausforderungen der Zukunft.

Die landesweite Initiative „Bündnis für Erziehung“ setzt darauf, Erziehungsziele neu zu klären und Erziehungshandeln zu verbessern. Sie will so die gesellschaftliche Diskussion aufnehmen und voranbringen. Das Bündnis will aber auch zu konkreten Projekten gelingender Erziehung aufrufen, will zeigen, was, wer und wie man etwas tun kann.

Die Schule hat dabei eine wichtige Funktion, denn sie baut auf der elterlichen Erziehung auf und setzt sie im Rahmen ihres eigenen Erziehungs- und Bildungsauftrages fort. Das von mir vor Kurzem vorgestellte Rahmenkonzept „Bildung und Erziehung stärken“ unterstreicht noch einmal: Erziehung ist das Fundament jeder Bildung. Wissen ohne Orientierung läuft leer.

Eines ist aber klar: Die Chancen für eine gelingende Erziehung können nur wachsen, wenn Eltern und Familie, wenn die Verantwortlichen in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit, die Bekannten und Freunde in Nachbarschaft und Stadtteil sich kümmern und vertrauensvoll zusammenwirken.

Diese Überzeugung wird deutlich in den Beispielen, die in dieser Broschüre zusammengetragen wurden: Schüler helfen Schülern und lernen selbst Verantwortungsübernahme, Eltern engagieren sich für andere Kinder, die Unterstützung brauchen, Eltern entwerfen mit Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern eine Schulverfassung, Jugendliche übernehmen in Bussen als Begleiter Verantwortung, Jugendämter arbeiten mit Schulen zusammen usw.

Die folgende Zusammenstellung für verschiedene Formen gemeinsamer Verantwortungsübernahme soll Anregungen geben für das eigene Engagement. Denn Erziehung ist immer konkret, sie gelingt (oder macht Schwierigkeiten) immer vor Ort, mit konkreten Kindern und Jugendlichen, in konkreten Lebenssituationen. Hilfe und Unterstützung sind immer vor Ort nötig, aber auch möglich.

Die verschiedenen Beispiele – hier meist ausgehend von der Schule – zeigen, dass sich Engagement lohnt; sie können und wollen ermutigen, am jeweiligen Ort, an der einzelnen Schule und in der konkreten Gemeinde aktiv zu werden, sich einzubringen oder auch mit anderen in Kontakt zu treten. Die „Checkliste“ am Ende gibt Ratschläge, wie man am besten die Aufgabe anpackt; die Liste möglicher „Verbündeter“ kann die Kontaktaufnahme erleichtern.

Ich wünsche mir, dass diese Darstellung von guter Praxis zur Nachahmung reizt und neue Ideen vermittelt, so dass bald viele neue lokale Bündnisse für Erziehung entstehen.

Einleitung

„Man kann nicht **nicht** erziehen“ lautet eine spitzfindige Weisheit. Die Schule, Familie, Nachbarschaft und Lebenswelt, die Medien, die Gesellschaft – wer soll nicht alles verantwortlich sein für das Wohl oder das Scheitern von Kindern und Jugendlichen. Aber obwohl alle verantwortlich gemacht werden, finden sich oft nur wenige, die die Verantwortung tatsächlich übernehmen. Häufig werden Zuständigkeiten hin- und hergeschoben, Schuldige gesucht und Ideologien thematisiert, wo praktisches Tun angesagt wäre. Eine Gesellschaft, die die Pluralität von Meinungen und Werten selbst als Wert anerkennt, tut sich schwer mit einem Konsens über die Frage „Was ist gute Erziehung?“ „Da kümmert sich links einer und dann wieder rechts einer, und viele Kinder schießen mitten durch die Lücke ins Off“, formulierte ein Schulleiter salopp, aber prägnant die Sorge, dies könnte der falsche Weg sein.

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Das ist eine Variante der Einsicht, dass niemand „nicht erziehen“ kann. Wenn sie stimmt, wird es Zeit, die Lücken zu schließen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und sich darüber zu verständigen, wie sie in Partnerschaft praktisch umzusetzen ist.

Das „Bündnis für Erziehung“ hat sich dies zur Aufgabe gemacht. Mit der vorliegenden Broschüre sollen erste Hinweise und Beispiele gegeben werden, wie Schule dazu beitragen könnte, viele kleine „Dörfer“ und „Bündnisse“ entstehen zu lassen, die die Aufgabe übernehmen, Förderung, Unterstützung, Hilfe und Herausforderung für Kinder und Jugendliche zu sein, damit keiner von ihnen im „Off“ verloren geht.

Die Broschüre bringt Anregungen und Hinweise zum Nachdenken und Nachmachen sowie vorhandene Beispiele, die zeigen, wie erste Schritte von und zu kleinen und großen Bündnissen für eine bessere Erziehung aussehen können. Sie stellt Bündnisse verschiedener Art vor: zwischen Lehrkräften, Eltern und Schülerinnen und Schülern, zwischen Schülern für Schüler oder Senioren, zwischen Schule und Stadtteil, Schule und Jugendhilfe oder gar auf einer breiten kommunalen Ebene mit verschiedenen Akteuren von der Verwaltung bis zum kleinen Nachbarschaftsverein.

Unsere Sammlung ist ein Anfang, sie ist nicht umfassend oder abschließend. Die einzelnen Kapitel können von vorn nach hinten oder quer gelesen werden – je nach Interesse. Am Ende der Broschüre finden Sie eine Checkliste **Wie fängt man's an?**, die die wichtigsten Punkte zusammenfasst, welche bei der Einrichtung eines Bündnisses bedacht werden sollten. In einem kleinen Anhang findet man eine thematisch geordnete Liste verschiedener (Internet-) Adressen, die Auskunft geben über mögliche Partner in einem Bündnis vor Ort.

Das Bündnis für Erziehung in NRW

Das Bündnis für Erziehung in Nordrhein-Westfalen ist eine landesweite Initiative zur Förderung und Initiierung lokaler und regionaler Aktivitäten. Von Ministerpräsident Wolfgang Clement und Bildungsministerin Gabriele Behler auf Anregung insbesondere der Kirchen ins Leben gerufen, gehören ihm Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens an, darunter Ministerin Birgit Fischer, die Präsides der evangelischen Landeskirchen Manfred Kock und Manfred Sorg, Paul Spiegel vom Zentralrat der Juden und Weihbischof Franz Grave vom Ruhrbistum Essen, wie auch der DGB-Landesbezirksvorsitzende Walter Haas oder Herr Peter Heesen vom DBB und Frau Renate Hendricks vom Bundeselternrat. Die Initiatoren wollen Impulse für einen neuen Dialog über Erziehungsfragen setzen, konkretes Erziehungshandeln vor Ort unterstützen und das Zusammenwirken unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen und Institutionen in der Erziehung fördern.

Gemeinsam gehen sie davon aus, dass über Erziehung und ihre Realität an der Schwelle zur Informations- und Wissensgesellschaft neu nachgedacht werden muss. Insbesondere treten sie dafür ein, die Erwartungen von Kindern und Jugendlichen ernst zu nehmen, ihre Erfahrungen und Fähigkeiten zu respektieren und anzuerkennen und sie zur Auseinandersetzung mit sich und der Welt zu ermutigen. Dabei bezieht sich das Bündnis für Erziehung nicht nur auf die Schule. Nicht weniger wichtig sind Familie, Kindergarten und Jugendarbeit. Über diese Räume der Erziehung hinaus zielen die Aktionen des Bündnisses aber auch auf die Nachbarschaft und den Stadtteil. Auch Menschen, die keine Kinder haben, wollen die Initiatoren ansprechen, sich um Erziehung, um Kinder und Jugendliche zu kümmern, für sie Verantwortung zu übernehmen und Partner junger Menschen zu sein. Vor allem machen die Initiatoren des Bündnisses die Unterstützung von Eltern zu ihrer Sache.

Im lokalem Bereich setzt das Bündnis auf örtliche Partnerschaften mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die lokalen Bündnisse entwickeln Projekte, in denen sich Kinder und Jugendliche in ihrem Umfeld für eine Sache engagieren oder ältere Kinder und Jugendliche sich um jüngere kümmern. Sie entwickeln Gesprächskreise und Bildungsangebote für Eltern, die in Erziehungsfragen unsicher geworden sind, leisten Unterstützung in der Sprach- oder Leseförderung oder fördern den Austausch zwischen Eltern, Jugendarbeit und Schule. Sie bemühen sich dabei um die Einbeziehung von Familien mit Migrationshintergrund und unterstützen die Zusammenarbeit mit Elternvereinigungen.



Bündnisse im Rahmen einer Schule tragen mit Bildungs- und Erziehungsverträgen dazu bei, dass ein pädagogischer Konsens entsteht und in der Erziehung Kinder und Jugendliche, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher zusammenwirken. Die direkte Kooperation von Einrichtungen wie der Musikschule und Schulen oder zwischen Vereinen und Schulen schafft vor Ort Möglichkeiten, beispielhaft den Ganztagsbereich einer Schule pädagogisch auszugestalten und Eltern stärker in die Erziehungsarbeit einzubeziehen. Netzwerke und Vertrauenspartnerschaften zwischen Schulen, Schülerinnen und Schülern und Verkehrsbetrieben eröffnen Möglichkeiten, Konfliktsituationen für Kinder und Jugendliche auf dem Schulweg zu bewältigen oder erst gar nicht entstehen zu lassen. Im Stadtteil und in der Schule arbeitet der Zusammenschluss von Einzelpersonen, Ämtern, Schulen, Kirchengemeinden und Vereinen für eine Jugendarbeit, die kreative Entwicklungsräume eröffnet und soziale Defizite auszugleichen sucht.

1. Verständigung ausbauen: Bündnisse zwischen Schule und Eltern

I. Prima Erziehungsklima: Schulkultur fördern

Wenn es „ein ganzes Dorf“ braucht, um ein Kind zu erziehen, dann ist das kleinste Dorf die Schule. Mindestens neun Jahre lang leben alle Kinder dort. Und so wie jede Erziehung davon lebt, dass sie Orientierung, einen erkennbaren Roten Faden, Verlässlichkeit und Vertrauen bietet, so tragen in der Schule ein deutlich erkennbares „Profil“ von Bildung und Erziehung auf der Grundlage gemeinsamer Werte, eine gedeihliche „Schulkultur“ und ein positives „Klima“ maßgeblich dazu bei, den schulischen Erziehungs- und Bildungsauftrag erfolgreich umzusetzen. Leitlinien der schulischen Arbeit können jedoch nur dann wirken, wenn jede Lehrerin, jeder Lehrer, die oder der „miterzieht“, dies auf der Basis verabredeter Regeln und Grundsätze tut. Solche Leitlinien sollten auch bei den Eltern eine breite Zustimmung finden. Nur so ist es möglich, Kindern und Jugendlichen eine Orientierung zu bieten, die nicht am Schultor abgegeben, sondern in Schule und Elternhaus gemeinsam unterstützt wird.

Die Schulen in Nordrhein-Westfalen zeigen Profil. Sie geben in Schulprogrammen, auf Homepages, in Schulzeitungen und Jahrbüchern Auskunft darüber, welche Wertigkeiten für die „Schulgemeinde“ oder das „Dorf“ zählen und was zu einer altersgerechten und persönlichkeitsstärkenden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beitragen soll. Das Profil und Programm jeder Schule ist unterschiedlich. Je nach Altersgruppe, Schulform und regionalen Gegebenheiten werden andere Akzente gesetzt.

Die Erarbeitung von schulischen Leitlinien ist in der Regel ein intensiver Diskussionsprozess. Er trägt zu einem besseren Verständnis der spezifischen Ziele einer Schule und zum gemeinsamen Verständnis der Lehrkräfte von ihrer Arbeit bei. Sind sich Schule und Elternhaus, soweit möglich auch Schülerinnen und Schüler, einig in dem, was vermittelt und gelernt werden soll, wächst und gedeiht eine Schulkultur, die durch einen breiten Konsens und Verbindlichkeit getragen wird. Viele Schulen beziehen daher über die Schulkonferenz hinaus Eltern bei der Erarbeitung und Diskussion mit ein. Die Erfahrungen im ersten Durchlauf der Erstellung von Schulprogrammen in Nordrhein-Westfalen hat gezeigt, dass dies um so eher gelingt, wenn

- die Mitarbeit für Eltern zeitlich und inhaltlich begrenzt ist und in ihren Auswirkungen auf den Unterricht und auf das Schulleben direkt gesehen werden kann,
- Eltern, Lernende und Lehrende Gelegenheit haben, untereinander und miteinander in anderen Formen als üblich zusammenzuarbeiten,
- die Kommunikation partnerschaftlich geführt wird und die unterschiedlichen Interessen ernst genommen werden.

Die gemeinsame Arbeit an Leitbild und Zielen der Schule ist kein leichter Weg. Aber ein lohnender.

Das zeigt das Beispiel der **Brüder-Grimm-Grundschule in Rheda-Wiedenbrück**. Hier setzen sich Lehrkräften und Eltern in einer „Schulprogrammgruppe“ zusammen und besprechen Erziehungsprobleme, -ziele und mittel. Was wollen wir erreichen? Was sind die geeigneten Wege? Wie kann man fördern und was kann man fordern? Die Diskussion macht auch die gegenseitigen Spannungen deutlich, wenn es darum geht, Erwartungen und Verantwortungen auszumachen und zurecht zu rücken. Aus der Zusammenarbeit wurde inzwischen ein kleines Schulbündnis, das nun schon ins dritte Jahr geht.

Ein Beispiel für ein Profil, das aus besonderen Bedürfnissen entstanden ist, zeigt die **Gemeinschaftsgrundschule in Rehme, Bad Oeynhausen**. Dort wurde ein spezieller Bedarf mancher Schülerinnen und Schüler nach Zuwendung erkannt, um körperliche Entwicklungsstörungen, Defizite im Sozialverhalten und Mangel an Konzentrationsfähigkeit zu beheben. „Vielen Kindern“, so sagte eine Lehrerin im Interview, „müssen wir in der Grundschule erst einmal helfen, sich zu entwickeln, bevor diese mit dem eigentlichen Unterrichtsstoff zurecht kommen.“ Im Verbund mit Eltern hat die Schule daraus ein Programm gemacht, das inzwischen auch im Unterricht einen festen Platz hat.

Gemischtes Doppel: Das Schulprogramm der Brüder-Grimm-Schule in Rheda-Wiedenbrück

Ein Schulprogramm ist nicht für die Schulaufsicht da! Das sagte sich das Lehrerkollegium der Brüder-Grimm-Grundschule in Rheda-Wiedenbrück. Dort sah man in der Pflicht der Erarbeitung des Schulprogramms die Chance, sich aktiv mit den Fragen des Lehrens und Lernens auseinander zu setzen. Nicht ohne unsere Eltern! Das sagte sich die Schule auch. Pädagogische Leitbilder, erzieherische Ziele und das Bildungsprogramm sollten gemeinsam mit ihnen entwickelt werden. Wie stellen sich Eltern die Schule ihrer Kinder vor? Welche Wünsche, Ängste, Forderungen haben sie?

Seit Mai 1999 gibt es an der Brüder-Grimm-Schule eine „Elterngruppe Schulprogramm“. Die Mütter und Väter der Gruppe sind keine gewählten Vertreter. Alle Eltern, die sich freuen, von der Schule zur unmittel-



baren Mitgestaltung eingeladen worden zu sein, machen mit. Alle bringen ihre ganz persönlichen Ansichten und Meinungen in die Diskussionen ein. Bei den alle zwei Monate stattfindenden Treffen entwickeln die Eltern Gedanken, Anregungen und Wünsche zu Themenbereichen, die sie für wichtig erachten. So stand die Medienerziehung der Kinder auf dem Plan oder Gewalt an der Schule. Demnächst soll es um die besonderen Bedürfnisse der Migrantenkinder gehen und um interkulturelle Erziehung. Anschließend beraten Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam mit den Eltern die Standpunkte beider Seiten.

Gar nicht so einfach, wie sich herausstellte. Denn während Eltern formulierten, was die Schule alles leisten sollte, mussten die Lehrkräfte Forderungen in den Bereich des Machbaren rücken. „Sehr offen“ sei die Diskussion, sagt Rektorin Ursula Mitchell, „zum Glück, das fördert das gegenseitige Verständnis. Wir Lehrerinnen und Lehrer müssen die Familien mehr in den Blick nehmen, die Erwartungen der Eltern. Vieles haben wir so nicht gesehen.“ Andererseits wurde den teilnehmenden Müttern und Vätern schnell klar, dass sie hohe Forderungen an das Lehrerkollegium stellen. Und ebenso deutlich wurde, dass die Lehrkräfte dafür die stärkere Unterstützung der Eltern benötigen. So entstand die Idee, ein Eltern-Netzwerk aufzubauen. Mit dem Aufbau dieses Netzwerkes soll versucht werden, möglichst viele „Eltern-Fähigkeiten“ und „Eltern-Möglichkeiten“ zu sammeln, um daraus Angebote an Schülerinnen und Schüler, das Kollegium und Eltern zu entwickeln.

Das Schulprogramm „von zwei Seiten“ steht in- zwischen: „Aber wichtig ist sowohl den Lehrkräften als auch den Eltern, dass die Auseinandersetzung mit den Fragen des Schulprogramms ein längerfristiger Prozess ist.“ Ein Prozess vertrauensvoller Zusammenarbeit.

Brüder-Grimm-Schule
Rektorin Ursula Mitchell
Städt. Gemeinschaftsgrundschule
Burgweg 24
33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon: 0 52 42/9 26 95
E-Mail: info@brueder-grimm-schule-wd.de
Homepage: www.brueder-grimm-schule-wd.de

Ein Stückchen Familienleben: Die Grundschule Rehme hat ein gesundes Klima

Anne Christ, Lehrerin in der Grundschule Rehme bei Bad Oeynhausen, erinnert sich: Abgespannt und „schlecht drauf“ seien manche Kinder gewesen, auffällig im Umgang mit anderen und „irgendwie mit dem falschen Fuß aufgestanden“. Unaufmerksam? Unkonzentriert? Unerzogen? – „Es hat mich dann sehr geschockt, als ich feststellen musste, dass einige meiner Schüler Hunger haben.“ Dass sich morgens niemand um sie gekümmert hatte und die Kinder nichts im Magen hatten, stellte sich erst heraus, als die Kolleginnen und Kollegen ein wenig recherchierten. So stellte Anne Christ im Kunstunterricht die Aufgabe, das Frühstück zu malen. „Manche Kinder malten den Fernseher“, erzählt sie. „Ein Familienfrühstück kannten sie nicht.“



Den beobachtbaren körperlichen Defiziten, Folgen der mangelhaften Ernährung, entsprachen auch emotionale. Lehrerin Anne Christ weiß es spätestens, seitdem die Schule systematisch begann, sich des Problems anzunehmen. Denn inzwischen ist das gemeinsame Frühstück Ausgangspunkt einer neuen Klassen- und Schulkultur. „Wie das jetzt aussieht, spricht für sich“, erzählt sie. Die Kinder stellen die Tische zu einer langen Tafel zusammen. Sie bestehen dabei auf Kerzen, seit die Lehrerin einmal welche mitgebracht hat. Manche bringen Blumen mit, anderenfalls muss die Topfpflanze von der Fensterbank her. Gefrühstückt wird mit Musik. Der Hit dabei sind Vivaldis „Vier Jahreszeiten“, auch die hat die Lehrerin einmal vorgespielt – schön feierlich klingt das. Mit einem „Guten Appetit“ geht’s los. „Ich muss da gar nichts mehr tun“, erzählt Anne Christ. „Die Kinder genießen die Gemeinschaft und das Ritual. Sie achten untereinander auf Manieren und auf das, was die anderen essen“. Bringt jemand Fast Food mit, wird er darauf aufmerksam gemacht, wie ungesund das ist. „Für diejenigen, die nichts dabei haben, habe ich immer Cornflakes, Müsli und Obst da“, erzählt die Lehrerin. „Und sie sprechen miteinander, erzählen sich was. Das war früher auch nicht selbstverständlich“, ergänzt sie.

Die Grundschule Rehme ist inzwischen „gesundheitsfördernde Schule“. Nachdem die Lehrkräfte das Problem erkannt hatten, berieten sie im Rahmen offener Ganztagskonferenzen mit Eltern, Vertretern der Stadt und des Gesundheitsamtes, was zu tun sei.



Eine Neuorientierung der schulischen Erziehungsarbeit nahm hier seinen Anfang. Seitdem wird die psychische und physische Gesundheit gefördert, das eigene Wohlbefinden und das der anderen zum Thema gemacht, die Achtung vor Lebensmitteln vermittelt und inzwischen auch die Zusammenhänge von Ernährung und sozialen Problemen, zum Beispiel in der „Dritten Welt“, behandelt. „Wenn unsere Eltern nicht mitgezo-gen hätten, könnte man das alles vergessen“, schwärmt Anne Christ. Sie ließen sich beraten und ermöglichen durch Zahlungen an den Förderverein und in die Klassenkasse die gesunden Aktionen. „Unser Schulprofil haben wir uns nicht in Konferenzen ausgedacht“, fasst Anne Christ zusammen. „Wir haben probiert, wie wir helfen können. Und dann stand es auf einmal im Schulprogramm.“

Dabei sind Bündnisse besonderer Art entstanden: Eine Müttergruppe kocht an einem Tag in der Woche mit jeweils wechselnden Klassen. Dafür wurden mit Unterstützung eines örtlichen Fachhändlers zwei Herde so hergerichtet, dass sie auf den Fluren bewegt werden können. Mit GÖS-Fördermitteln, Spendengeld des Fördervereins und der Hilfe eines ansässigen Unternehmens wurden zwei fahrbare Schränke mit Geschirr als „rollende Küchen“ ausgestattet. Die Kinder schnippeln und rühren, sind mit Begeisterung dabei. Sogar ein Schul-Kochbuch haben sie schon geschrieben. „Eigentlich holen wir hier eine klassische Familiensituation in der Schule nach,“ sagt die Lehrerin.

Der Erfolg hat viele Begriffe. „Teamfähigkeit und Selbständigkeit“ lobt die Schulleiterin. „Disziplin und soziale Verantwortung“ ergänzt die Lehrerin. Zufriedener seien die Kinder geworden, aufmerksamer. Nicht zu vergessen das Gemeinschaftsgefühl, das sich verbreitet hat. Und daher geht auch das Lernen leichter. Denn, zitiert Anne Christ, „ein leerer Bauch studiert nicht gern.“ Und in einen fröhlichen Kopf geht mehr rein.

Grundschule Rehme-Oberbecken
Rektorin Karin Heinrich
Zur Ramsiekquelle 3
32547 Bad Oeynhausen
Telefon: 0 57 31/9 18 79
Email: 127243@schule.nrw.de
Homepage: <http://home.t-online.de/home/Grundschule.Rehme-Oberbecken/>

- Schulen, die Anstöße und Hilfen für die Schulprogrammarbeit wünschen, können Unterstützung durch die neue landesweite Fortbildungsmaßnahme „Schulprogramm und Evaluation“ erhalten. Informationen dazu gibt es bei den Schülern oder den Dezernaten 46 der Bezirksregierungen.
- Tipps und Erfahrungsaustausch gibt es in der „Werkstatt innere Schulentwicklung“ auf dem nordrhein-westfälischen Bildungsserver learn:line: www.learn-line.nrw.de/angebote/inschent/

II. Der heiße Draht: Eltern stärken

Die Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Eltern ist nicht immer leicht. Da ist zunächst die Schwierigkeit, manche Eltern zu erreichen. Gerade diejenigen, mit denen Gespräche besonders wichtig wären, zeigen sich häufig nicht zu einer Kooperation bereit. Hier geht es darum, eine angemessene, zielgruppengerechte Ansprache zu finden. In vielen Fällen muss Beziehungsarbeit geleistet werden. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus muss von beiden Seiten geübt werden. Eltern und Lehrer sollten gemeinsam geeignete Kommunikationsformen finden, eine Haltung gegenseitiger Anerkennung erlangen und sich in der Erziehungsarbeit ergänzend unterstützen. Das Ziel ist eine „Erziehungspartnerschaft“ für das „Dorf“ Schule. Dafür kann man aus Erfahrung ein paar Regeln nennen:

- Eltern oder andere Erziehungsberechtigte der Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrerinnen und Lehrer kommen heute nicht mehr aus gleichen oder ähnlichen gesellschaftlichen Schichten, Erlebniswelten oder Kulturkreisen. Es ist ratsam, diesen Ist-Zustand zu akzeptieren. Das bedeutet auch, sich immer wieder zu vergewissern, ob man sich richtig verstanden hat.
- Für Gespräche benötigen sowohl Eltern wie Lehrerinnen und Lehrer Geduld und gegenseitige Akzeptanz.
- Beide Seiten haben unterschiedliche Erwartungen an die Erziehungsleistungen von Elternhaus und Schule. Ein offener Austausch, ohne gegenseitige Schuldzuweisungen, hilft hier am meisten.
- Ernste Gespräche benötigen einen ruhigen Ort und ansprechende Räumlichkeiten.
- Es erleichtert die Kommunikation, wenn zwanglose Gelegenheiten genutzt werden, sich kennen zu lernen, zum Beispiel Schulfeste oder Projektpräsentationen.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten für eine bessere Kommunikation zwischen Eltern und Lehrkräften:

- Eine Gestaltung von Elternabenden, die neugierig macht oder die Hemmschwelle vor der Schule nimmt, kann dazu beitragen, auch Eltern zu erreichen, die bisher nicht kommen. Hier können Schülerinnen und Schüler mitgestalten, den Klassenraum herrichten oder die Einladungen schreiben. Auch mit der Idee, dass Eltern, die verhindert sind, jemand anderen aus der Familie (die große Schwester, den Großvater o.ä.) schicken oder jemanden mitbringen, sind vor allem bei ausländischen Eltern gute Erfahrungen gemacht worden. Wenn möglich, sollte das Angebot für ausländische Eltern gemacht werden, das Gespräch zu dolmetschen.
- Manche Schulen bieten inzwischen häufigere und regelmäßige Elternsprechstunden an. Über das Jahr verteilt verlieren diese das Flair eines „Appells“ vor der Zeugnisvergabe. So können laufend Erfahrungen und Eindrücke ausgetauscht werden und es kann eine größere Bindung zwischen Eltern und Schule entstehen.
- Die „Besuchskultur“ ist in deutschen Schulen noch nicht sehr ausgeprägt. Dabei bieten Elternbesuche im Unterricht gute Voraussetzungen, sich über das Verhalten der Kinder und Jugendlichen auszutauschen oder auch einfach, um die Atmosphäre der Schule zu schnuppern. Hausbesuche von Lehrerinnen und Lehrern bieten die Möglichkeit, in einer familiären Atmosphäre zu sprechen.

Unterrichtsbesuche und Hausbesuche benötigen ein gemeinsames Verständnis, wie diese „Visite“ gemeint ist und welchen Zweck sie hat. Ein Besuch sollte von niemandem als Inspektion oder Kontrolle empfunden werden.

- In England verbreitet sind die „Assemblies“, regelmäßige Versammlungen, auf denen keine Gremienarbeit stattfindet, sondern bei denen die Schülerinnen und Schüler Eltern, Lehrern und Mitschülern präsentieren, was sie können oder gemacht haben, etwas singen, ein naturwissenschaftliches Experiment erklären, von einem Ausflug berichten. Auf Assemblies können auch gemeinsame Themen erörtert werden, ganz wie auf einer Bürgerversammlung. Solche Versammlungen sind nicht so aufwändig wie Projektwochenpräsentationen oder Schulfeste. Es kommen die, die mögen und können.
- Thematische Arbeitskreise von Eltern und Lehrkräfte, auch mit Schülerinnen und Schülern, festigen den Austausch und das gegenseitige Verständnis. Sie helfen zudem, gemeinsame Vorhaben wie eine Umgestaltung der Schule, die Vorbereitung für Projekte oder die Einrichtung besonderer Angebote zu planen.
- Viele Schulen informieren bereits in Elternbriefen über Aktivitäten der Schule, Termine, Vorhaben etc. Elternbriefe können aber auch besondere Themen beinhalten, die zum Nachdenken anregen, zur Diskussion auffordern oder zur Vorbereitung von Pädagogischen Konferenzen, Arbeitskreisen etc. dienen. Elternbriefe besonderer Art gibt der Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. heraus. Für

Kinder bis zu 8 Jahren wird über verschiedene erzieherische Fragen informiert, zum Beispiel zu den Themen Elternabend, Regeln, Strafen, Fernsehen, Krank sein, Trennung/Scheidung oder „Gewalt ist keine Lösung – Konflikte in Schule und Familie“, „Das Einmaleins des Respekts“. Einige Elternbriefe, die übrigens auch viele Jugendämter nutzen, gibt es auch in türkischer Sprache.

- Ganz neue Möglichkeiten bieten die Neuen Medien: Auf der Homepage einer Schule können Informationen aktuell und interessant – zum Beispiel mit Fotos vom Schulfest oder aus dem Unterricht, mit Dokumentationen oder interessanten Arbeitsergebnissen – gezeigt werden. Manche Schule bieten bereits interaktive Chatrooms oder virtuelle „Sprechstunden“ der Schulleitung für Eltern und Schüler an.

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.,
Boppstraße 10, 10967 Berlin,
Telefon: 0 30 / 25 90 06-0,
Email: ane@ane.de,
Homepage: www.ane.de

Ein Beispiel dafür, wie eine spezifische Elternarbeit aussehen kann, ist die **Gemeinschaftsgrundschule Marschallstraße in Gelsenkirchen**. Sie kann auf langjährige Erfahrungen als Stadtteilschule zurückgreifen, kennt das Umfeld „ihrer“ Kinder und weiß inzwischen, wie die Kommunikation auch mit weniger aktiven Eltern klappt und wie nicht. „Anderswo“, so sagt die Schulleiterin, „mögen andere Wege richtiger sein.“ Hier ist die „Frau Lehrerin“ manchmal eine unbestrittene Erziehungsinstanz.

„Unsere Eltern“: Die
Beziehungsarbeit der
Gemeinschaftsgrundschule
Marschallstraße in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen-Bismarck ist ein Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf, geprägt und durchzogen vom Gelände der ehemaligen Zeche Consolidation. Die typischen Probleme solcher Ruhrgebietsquartiere bestimmen den schulischen Alltag der Grundschule Marschallstraße – interkulturelles Zusammenleben ist die zentrale Herausforderung. „Unsere Eltern hier bei uns brauchen eine spezielle Art der Ansprache“, erklärt Schulleiterin Sybille Radtke. „Mit Briefen kommt man da nicht so weit.“

Präsenz und Ansprechbarkeit gehören daher zum Prinzip der Lehrer- und Elternarbeit der Grundschule. Jede Lehrkraft hat eine wöchentliche feste Sprechstunde für Schülerinnen und Schüler und Eltern. Auch Hausbesuche der Lehrer sind ein alltägliches Geschäft. „Ich mache Hausbesuche, wenn die Eltern schlecht weg können, zum Beispiel weil da noch zwei, drei Kinder sind“, erzählt die Lehrerin Gudrun Sievers. „Oder wenn sie auf Bitten, in die Schule zu kommen, nicht reagiert haben. Dann gehe ich auch schon mal so vorbei.“ Auch unangemeldet, heißt das. Erfahrungsgemäß reagieren die Eltern positiv. Vor allem die ausländische Besuchskultur und Gastfreundschaft, so die Erfahrung der Lehrerin, kommt solchen Besuchen entgegen. Spontane Besuche werden weniger als Einbruch in die Privatsphäre oder gar als Kontrolle empfunden. „Manche wundern sich zunächst über das Engagement der Schule“, sagt Frau Sievers. „Aber dann sind sie froh, dass sich die Schule kümmert.“

Nicht nur die Schule. Hier kümmern sich viele um das Wohlergehen der Kinder. Die Grundschule hat langjährige Erfahrung mit einer „community education“, gemeinwesenorientierter Erziehungs- und Bildungsarbeit. Wie eine alte Dorfschule wirkt sie nicht nur äußerlich. Ihre vielfältigen Bezüge im Stadtteil sind Programm. Ob der Kleingärtnerverein, der Bergmannsverein, das Altenheim, die Bäckerei oder die mitten drin ansässigen Bauern Ernst und Ahmann: alle werden ins Schulleben integriert, sind außerschulischer Lernort und Ansprechpartner. Die Schule nutzt die sich ihr bietenden Möglichkeiten und gibt auch zurück: Für die Bismarcker Kaufmannschaft schmücken die Kinder zu Weihnachten individuelle Weihnachtsbäume, im Altenheim wird gesungen, in der nahegelegenen Pizzeria „Bella Italia“ werden alle vier Wochen neue „Kunstwerke“ der Schüler ausgehängt. „Vor kurzem erfuhr ich, dass ein Kind um viertel nach zehn abends noch allein auf der Straße gesehen wurde“, erzählt Gudrun Sievers. „Da muss man den Eltern sagen, dass das nicht geht, weil die Kinder ausreichend Schlaf brauchen.“ Das Dorf rund um die Dorfschule passt also auf. Und die Eltern nutzen die Schützenhilfe. „Die Frau Sievers hat auch gesagt, du sollst ins Bett gehen“, heißt es dann. „Bei einigen Eltern mache ich auch vierzehntägig oder alle drei Wochen einen Termin“ berichtet Gudrun Sievers. „Weil bei vielen Eltern der Atem nicht lang genug ist, zum Beispiel wenn sie nicht darauf achten, ob die Hausaufgaben gemacht werden. Das machen die Kinder ja nicht aus bösem Willen, da fehlt die Unterstützung.“ Wenn die Eltern merken, die Schule lässt nicht locker, sorgen sie nach einer Weile selbst dafür, weiß sie aus Erfahrung: „Manchmal muss man Eltern auch an die Hand nehmen. Natürlich kostet das Zeit, aber ich sehe auch den Erfolg“, sagt sie. Den Kindern geht’s besser, heißt das.

Das Besuchsrecht gilt gegenseitig: Die Eltern dürfen jederzeit am Unterricht teilnehmen. Auch das erleichtert die Kommunikation. „Ist das nicht gewöhnungsbedürftig, Eltern im Unterricht?“ Lehrerin Sievers schüttelt den Kopf. „Von mir aus können die Eltern immer kommen.“ Die meisten melden sich an, aber wenn jemand spontan da steht, ist das auch kein Problem. „Ich finde es hilfreich, weil die Eltern sehen, was in der Schule läuft und wie sich ihre Kinder verhalten. Das können sich viele Eltern auch nicht vorstellen.“ Damit sie das besser können, wird alle vier Wochen auf einer Schulversammlung gezeigt, was in diesem Monat von den Schülerinnen und Schülern erarbeitet wurde. Singen, Diashows, Tanzen oder kleine Vorträge stehen auf dem Programm. Selbstverständlich – welche Frage – kommen auch die Eltern. „Viele nehmen sich extra frei, um ihre Kinder zu sehen.“ Und die übrigen können die Werke ihrer Kinder zumindest in der Pizzeria bewundern.



Gemeinschaftsgrundschule Marschallstraße
Rektorin Sybille Radtke
Marschallstraße 13
45889 Gelsenkirchen
Telefon: 02 09/8 62 90
Email: ggs.marschallstrasse@web.de

- Hinweise zur Kommunikation zwischen Lehrkräften und Eltern gibt es auf den Seiten zur Schulberatung auf dem nordrhein-westfälischen Bildungsserver
www.learn-line.de/angebote/schulberatung/
- Ratgeber „Alle Tage Schule – ein Leitfaden rund um den Schulalltag“ – Kommunikation, Koordination, Kooperation: für ein konstruktives Miteinander von Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern,
Verbraucherzentrale NRW, EUR 9,80

III. Die Macht der Einigkeit: Mitwirkung der Eltern fördern

„Einig sein ist eine Macht“, sagte einst Sepp Herberger und der musste es wissen. Einigkeit zwischen Lehrkräften und Eltern bedeutet doppelte Unterstützung für Kinder und Jugendliche. Vielfach wird die Elternmitwirkung auf beiden Seiten als formaler Akt gesehen. Dabei wird verkannt, wie viele Gestaltungsmöglichkeiten Eltern und Schule „mit vereinten Kräften“ haben. Voraussetzung ist allerdings, dass die Mitwirkung von Eltern sich nicht nur auf organisatorische oder rechtliche Aspekte beschränkt. Die Mitwirkung von Eltern sollte das Ziel haben, die gemeinsame Erziehungs- und Bildungsarbeit zwischen Elternhaus und Schule zu gestalten.

„Als die Eltern unserer Schule erkannt haben, wie viel Macht eine Schulkonferenz hat, bekamen sie Lust auf Veränderung.“ Dieser Satz eines Schulleiters zeigt, dass auch in konventionellen Formen der Mitwirkung eine Menge Potenzial steckt. Das Schulmitwirkungsgesetz weist als Ziel aus, „die Eigenverantwortung in der Schule zu fördern und das Zusammenwirken aller Beteiligten in der Bildungs- und Erziehungsarbeit zu stärken.“



- Dafür haben Eltern Anhörungs-, Beratungs-, Anregungs- und Vorschlagsrechte, das Recht auf Information und das Recht auf Entscheidung. Formal ist dies unter anderem über die Klassenpflegschaft, die Klassenkonferenz, die Schulpflegschaft und die Schulkonferenz geregelt.
- Daneben haben Erziehungsberechtigte das Recht, von den Lehrerinnen und Lehrern über die Lernfortschritte und die soziale Entwicklung ihrer Kinder kontinuierlich unterrichtet zu werden. Dazu gehört auch die Berechtigung, nach Absprache mit der Klassenleitung oder der Fachlehrkräfte am Unterricht des Kindes teilzunehmen. An Grund- und Sonderschulen können Erziehungsberechtigte in Unterrichtsbereichen aktiv mitarbeiten, zum Beispiel bei Projektleitungen, Lesestunden, Förderstunden oder Arbeitsgemeinschaften.

Und wie viel Macht hat nun eine Schulkonferenz?

Sie berät so wichtige Fragen wie die

- Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schule,
- Grundsätze zur Unterrichtsverteilung,
- Einrichtung von Kursen,
- Ausgestaltung von Unterrichtsinhalten
oder
- Kriterien der Leistungsbewertung.

Sie kann verbindliche Entscheidungen treffen über

- die Verwendung der Haushaltsmittel der Schule,
- über die Einführung von Lernmitteln,
- die Einrichtung zusätzlicher Lehr- und Schulveranstaltungen und Arbeitsgemeinschaften,
- die Zusammenarbeit mit anderen Schulen,
- die Zusammenarbeit mit örtlichen Verbänden, Religionsgemeinschaften und Einrichtungen der Berufsbildung und -beratung, die Zusammenarbeit mit den Trägern der Jugendhilfe und der Gesundheitsfürsorge, dem schulpсихologischen Dienst oder der Verkehrswacht
- oder den Erlass einer Schulordnung.

Sie kann darüber hinaus

- über die beweglichen Ferientage bestimmen und
- Vorschläge und Anregungen an die Schulaufsichtsbehörde beschließen.

■ „Einfach Mitwirken. Mitwirkung der Eltern in der Schule“ Broschüre des Ministeriums für Schule, und Jugend des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie ist als Broschüre in deutscher Sprache und als download in deutscher, albanischer, arabischer, bosnischer, englischer, französischer, griechischer, italienischer, kroatischer, polnischer, portugiesischer, russischer, serbischer und spanischer Sprache erhältlich. Download: www.bildungsportal.nrw.de (Service → Broschüren → Schulen → Mitwirkung)

Doch häufig kommt neben vielen organisatorischen, rechtlichen oder technischen Fragen, die die Schulgemeinde lösen muss, die pädagogische Zusammenarbeit zu kurz. Das Beispiel des **Bettina-von-Arnim-Gymnasiums in Dormagen** zeigt, dass es auch dafür Lösungen gibt. Hier wurde eine eigene Arbeitsgruppe von Lehrkräften und Eltern eingerichtet, die die pädagogischen Konferenzen der Schule „verlängert“, indem sie regelmäßig Erziehungsfragen diskutieren und gemeinsame Maßnahmen und Aktivitäten entwickelt. Die beliebteste Aktion bei allen ist sicherlich das alljährlich stattfindende Spielefest zur Begrüßung der Fünftklässler. Erziehung kann auch Spaß machen.

Gemeinsam in Erziehungsfragen: Der Pädagogische Arbeitskreis des Bettina-von-Arnim-Gymnasiums

Es war 1996, als auf einer Pädagogischen Konferenz des Bettina-von-Arnim-Gymnasiums in Dormagen Kollegium und Elternvertreter beschlossen, einen gemeinsamen „pädagogischen Arbeitskreis“ zu gründen. Der Anlass waren Schwierigkeiten der Fünftklässler beim Wechsel in die weiterführende Schule. Interessierte Mütter wollten den Kindern den Übergang mit besonderen Aktivitäten erleichtern. Seitdem treffen sich 15 – 20 Eltern und Lehrkräfte regelmäßig, um erzieherische Probleme, organisatorische Fragen oder spezielle Sachthemen zu diskutieren.

Die erste Tat des Arbeitskreises war eine Befragung der neuen Fünftklässler nach ihren ersten Eindrücken in der Schule. Wie verkraften sie den Schulwechsel? Wie könnte man den Anfängern das Einleben erleichtern? Wie kommt man gut durch die Orientierungsstufe? Seitdem geht der Arbeitskreis auf die Probleme und Fragen ein, die viele Schülerinnen und Schüler oder Eltern bewegt. Befragungen sind dabei ein bewährtes Mittel geblieben. Nach einer Elternbefragung werden in der nächsten Zeit Gewalt an der Schule, Wertevermittlung und Schutz vor sexuellem Missbrauch zur Sprache kommen und gemeinsame Maßnahmen entwickelt werden.

Da das Gesprächsforum praktische Hilfestellung für die tägliche Erziehungsarbeit in Schule und Elternhaus geben will, zog man weitere Konsequenzen. So entstanden Informationsangebote für Eltern zu den Themen Pubertät, Hausaufgaben, Konfliktvermeidungs- und Lösungsstrategien oder Suchtprävention. Das Knowhow und die personelle Unterstützung dafür holte man sich vom schulpyschologischen Dienst oder von der Erziehungsberatungsstelle der Caritas. 1998 entstand aus dieser Zusammenarbeit auch das Angebot für eine regelmäßige Elternberatung an der



Schule. Eine Lehrerin, ausgebildet in systemischer Beratung, bietet die Möglichkeit zu kostenlosen und vertraulichen Beratungsgesprächen an. Stört ein Kind auffällig, lassen die Leistungen stark nach oder zieht es sich zurück, steckt dahinter oft ein Konflikt in der Klasse oder in der Familie. In den Beratungsgesprächen erforschen Eltern und Schule gemeinsam, was die Gründe für Schwierigkeiten sein könnten und wie man gemeinsam daran arbeiten kann. Die Beratungslehrerin weiß auch Rat, wenn weitere Kompetenzen oder Hilfemöglichkeiten gefragt sind.

Im Herbst steigt wieder ein Spielefest für die neuen Fünftklässler. Auch eine Idee, die aus einer Befragung entstanden ist. Eltern und Kinder bestehen zusammen Aufgaben, machen Punkte, feuern sich an und lernen sich kennen. Und die einen oder anderen Eltern lassen sich dabei auch gleich zur Mitarbeit im pädagogischen Arbeitskreis begeistern.

Bettina-von-Arnim-Gymnasium Dormagen
Schulleiter OStDir Bernhard Schieren
Haberlandstraße 14
41539 Dormagen
Telefon: 0 21 33/24 55 30
Email: bva-gym@t-online.de
Homepage: www.bva-dormagen.de

IV. Im Konsens: Einen Pakt für Erziehung und Bildung schließen

Die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Eltern, ihr Zusammenspiel bei der Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen, ist durch gesetzliche Grundlagen und Rahmenvorgaben rechtlich abgesichert. Das ist der notwendige formale Rahmen, der allerdings – um wirklich ausgefüllt zu werden – von allen an Schule Beteiligten aus innerer Überzeugung getragen werden muss. Die beste Basis der Zusammenarbeit ist deshalb ein überzeugtes und überzeugendes Einverständnis zwischen Schule und Elternschaft über die Grundregeln des Schullebens ebenso wie über die Leitlinien in der gemeinsamen Erziehung der Kinder und Jugendlichen. Solche Grundregeln und Leitlinien können in Bildungs- und Erziehungsverträgen erdacht und entwickelt werden. Dabei sind unterschiedliche Formen und Konkretisierungen denkbar und bereits erarbeitet worden. So kann eine Verfassung der Schule von Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrkräften gemeinsam erarbeitet werden. Die Beschreibung von Grundsätzen des Zusammenlebens, mit denen jeder an der Schule sich einverstanden erklären soll, stellt eine weitere Möglichkeit der Ausgestaltung dar. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, in einem Bildungs- und Erziehungsvertrag Verhaltenserwartungen an alle Beteiligten gleichberechtigt als eine gemeinsame Vereinbarung zu formulieren. Ein vierter, unter Umständen auch erfolgversprechender Weg kann darin liegen, dass für eine bestimmte Eltern- und Schülerklientel ganz klare Verhaltenserwartungen formuliert werden, die ein geordnetes Schulleben ermöglichen sollen.

Erziehungspartnerschaften, wie sie im Rahmenkonzept „Bildung und Erziehung stärken“ von Ministerin Gabriele Behler empfohlen werden, funktionieren um so besser, je enger und konkreter diese Leitlinien miteinander abgesprochen wurden.

Solche Vereinbarungen schreiben die Werte fest, die in der Schulgemeinschaft wichtig sind. Sie benennen Verhaltensregeln und -erwartungen und bieten so

allen Beteiligten Klarheit auch über scheinbar Selbstverständliches. Sie sollten daher möglichst konkret und präzise formuliert werden. Für Schülerinnen und Schüler machen Verträge deutlich, dass ein gedeihliches Zusammenleben und -arbeiten in einer Gemeinschaft keine Selbstverständlichkeit ist, sondern von dem oder der Einzelnen und von der Einsicht in Regeln abhängig ist. Eltern, die vielleicht mit dem Geschehen in der Schule nicht sehr vertraut sind, können daran ablesen, was von ihren Kindern in der Schule erwartet wird. Sind sie selbst Vertragspartner, bietet eine Vereinbarung die Grundlage für die erzieherische und organisatorische Zusammenarbeit mit der Schule. Zugleich macht sie deutlich, dass die Regeln des Zusammenlebens von allen akzeptiert werden und die dahinter stehenden pädagogischen Grundannahmen auch im Elternhaus geteilt werden.

Wenn Schülerinnen und Schülern dabei ein wachsendes Maß an Eigenverantwortung zukommen soll, sollten sie an der Aufstellung und der konkreten Umsetzung dieser Leitlinien und Regeln beteiligt werden. Wenn Bildungs- und Erziehungsverträge gleichwertige Verpflichtungen aller Beteiligten enthalten, stellen sie die Gestaltung des Zusammenlebens und -wirkens auf eine breite Grundlage der Akzeptanz. Das Verfahren, einen Bildungs- und Erziehungsvertrag zwischen Lehrerkollegium, Eltern und Schülerschaft abzustimmen und einen Konsens herbeizuführen, ist oft mühsam. Schulen sollten sich davon nicht beirren lassen. „Der Weg ist das Ziel“, sagen diejenigen, die sich bemühen, die Diskussion des Vertrages mit allen gleichberechtigt und – wo nötig – kontrovers zu führen.

Großes vorgenommen hat sich die **Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf**. Sie hat nicht nur den Anspruch, eine Schulverfassung durch die gesamte Lehrer- und Schülerschaft und mit allen Eltern zu erstellen, hier sollen auch Sekretärinnen, Hausmeister und Mensateam mitarbeiten und die Selbstverpflich-

tung unterschreiben. Ihr Ziel ist eine „humane und demokratische Schule“. Dass dies eine gleichberechtigte Beteiligung aller voraussetzt, auch wenn das Verfahren bei mehreren hundert Schülern und Eltern schwierig erscheint, ist ebenso Konsens wie die Bereitschaft, individuelle Rechte nicht einzufordern, wenn es der Gemeinschaft schadet.

Schule in bester Verfassung: Die Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf

Rund 300 Schülerinnen und Schüler, Eltern, Schulpersonal und das komplette Lehrerkollegium der Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf kamen an einem Samstag im Februar zusammen, um die Ausarbeitung einer Schulverfassung voran zu treiben. Alle haben das gleiche Stimmrecht, alle Vorschläge müssen „ausdiskutiert“ werden. „Wir wollen weg von der restriktiven Hausordnung, hin zu gegenseitigen Vereinbarungen, die auch die Schüler mittragen,“ erklärt Schulleiter Heinz Gniostko. Vor allem ein gutes Arbeitsklima erhofft sich die Schule davon.



Auf den Grundsäulen „Grundrechte, Partizipation und Konsens“ beruhen die Verfassung und ihre Erstellung. 30 Punkte hat ihr Entwurf inzwischen. Sie benennen die Gestaltung des Zusammenlebens, zum Beispiel Regeln für die Zusammenarbeit von nicht-behinderten und behinderten Schülern oder die Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler im Unterricht. Sie betreffen Organi-

sationsfragen der Schule, zum Beispiel das Sparen von Energie und das Trennen von Müll. Die Schulverfassung beinhaltet Pflichten und Rechte für jeden, auch für die Lehrerinnen und Lehrer. So darf niemand außerhalb der Pausenzeiten im Schulgebäude mit dem Handy telefonieren. Bei Verletzung der Regel wird das Handy für eine Woche einkassiert. Das gilt für Schülerinnen und Schüler wie für Lehrkräfte. Für Letztere ändert sich noch so einiges, sollte die Verfas-

sung „durchkommen“: Eltern sollen dann nach Anmeldung den Unterricht besuchen und einmal pro Halbjahr müssten sich die Lehrerinnen und Lehrer der Schülerkritik stellen.

Für den alltäglichen Umgang sind außerdem Klassenverträge geplant. Hier sollen Abkommen der Eltern untereinander zu einer „Harmonisierung erzieherischer Prinzipien“ dienen. Das gelte dann für Regeln zu Taschengeld und Fernsehkonsum ebenso wie für den Umgang mit schlechten Noten oder die Inanspruchnahme von Förderung und Hausaufgabenbetreuung. Lehrkräfte und Eltern könnten den Turnus von Elternabenden ebenso wie den Umgang der elterlichen Mithilfe bei den täglichen Hausaufgaben vereinbaren. Klassenvereinbarungen können auch für einen ganz bestimmten Anlass ausgehandelt werden, zum Beispiel für einen gemeinsamen Aufenthalt in der Jugendherberge, für den bestimmte Regeln abgemacht werden.

Noch hat man nicht ausdiskutiert. Ob der Vorschlag Anhänger gewinnt, den Gong durch Musik oder eine Ansprache zu ersetzen? Und dann müssen alle, Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte das Vertragswerk unterschreiben. Der Zustimmung ist sich Schulleiter Heinz Gniostko jedoch gewiss: „Ich erwarte einen hohen Konsens, weil wir eine Verfassung erstellen und keine Ordnung“. Die große Resonanz lässt ihn dann auch auf eine große freiwillige Akzeptanz im Alltag hoffen. Das wäre dann „mit normaler Schule nicht zu vergleichen“, wie er augenzwinkernd meint.

Hulda-Pankok-Gesamtschule

Schulleiter Heinz Gniostko

Brinckmannstraße 16

40225 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 8 92-82 41

Email:

ge.brinckmannstrae@stadt.duesseldorf.de

Homepage:

www.hulda-pankok-gesamtschule.de

Eine gemeinsame Grundordnung hat die **Gesamtschule Iserlohn** geschaffen. Sie stellt das Bewusstsein für die Gemeinschaft, die Offenheit für einander und die wechselseitige Unterstützung von Schülern, Eltern und Lehrkräften in den Mittelpunkt. Die Schule beschreibt darin Freiheit und Verantwortlichkeit des Einzelnen und macht die persönliche Verantwortung für das Gelingen des gesamten Unternehmens Schule deutlich.

Wir geben uns eine Grundordnung: Die Gesamtschule Iserlohn

PRÄAMBEL

Die Würde eines jeden Menschen ist auch an der Gesamtschule Iserlohn unantastbar. Jede Form von Intoleranz und Gewalt in Worten und Taten wird abgelehnt. Dies gilt für Schüler/innen, Lehrer/innen und alle übrigen Mitarbeiter/innen, Eltern und Gäste.

1. Freiheit und Verantwortung

Die Schule gibt Freiheit in dem Maß, in dem Verantwortung getragen werden kann. Wer mitentscheiden will, muss Verantwortung übernehmen. Wer Freiheit beansprucht, muss Regeln anerkennen und befolgen.

2. Soziales Handeln

Alle bemühen sich um Freundlichkeit, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft. Jede(r) behandelt Schüler/innen und Lehrer/innen so, wie er/sie selbst behandelt werden möchte, und leistet Hilfe dort, wo jemand Hilfe benötigt und sie/er selbst sie erbringen kann. Jemand, der sich bedroht oder angegriffen fühlt oder gefährdet ist, muss von Mitschüler(inne)n und Lehrer(inne)n Hilfe erlangen können. Jede(r) ist für soziales Verhalten verantwortlich; er/sie muss Hilfe herbeiholen.

3. Lernen und Leben

Jede(r) ist für das Gelingen von Schule und Unterricht verantwortlich. Jede Schülerin und jeder Schüler, jede Lehrerin und jeder Lehrer müssen sich so verhalten, dass der Unterricht erfolgreich und die Pausen und die Freizeit erholsam sind.

Lernen muss mit dem eigenen Kopf, den eigenen Händen und dem eigenen Herzen stattfinden.

Lehrer/innen sowie Bücher, Filme, PC und andere Angebote können Anregungen und Hilfestellungen geben.

Eine optimale Förderung aller Schüler/innen im Maße ihrer individuellen Möglichkeiten erfolgt im Rahmen der organisatorischen Möglichkeiten der Schule und ihrer Lehrer/innen (z. B. Förderunterricht, Hilfestellungen, Freizeit- und Zusatzangebote, Nacharbeiten von versäumtem Unterricht). Durch ihre aktive Mitarbeit unterstützen die Eltern ihre Kinder.

Pausen und Freizeit dienen der Erholung aller an der Schule Beteiligten in Form von Sport, Spiel und Ruhezeiten.

4. Arbeitsplatz Schule

Im alltäglichen Schulablauf sind viele kleine Aufgaben zu erledigen. Jede(r) übernimmt Aufgaben für die Gemeinschaft. Lehrer/innen und Schüler/innen gestalten und erhalten ihren Arbeitsplatz so, dass sich alle gerne in den Räumen aufhalten. Jede Klasse richtet gemeinsam mit den Klassenlehrer/innen ihren Klassenraum so ein, dass das Lernen gefördert wird. Darüber hinaus ist jede(r) mitverantwortlich für das Aussehen der Flure, der Fachräume und der Außenanlagen. Müll wird vermieden.

5. Zusammenarbeit

Erfolgreiches Lernen in der Schule braucht das Vertrauen und die Mitarbeit von Eltern, Lehrer/innen und Schüler(inne)n.

Pädagogische Probleme (Verspätungen, Fehlzeiten, Leistungsabfall, soziale Auffälligkeiten) werden von den Erziehungsberechtigten und den Lehrer/innen offen besprochen. Diesbezüglich haben Lehrer/innen und Erziehungsberechtigte eine Informationspflicht.

Über die Arbeit von Schulpflegschaft und Schülervertretung hinaus sind Gespräche und vielfältige Formen von Zusammenarbeit aller an der Schule Beteiligten nötig, um gute Lernbedingungen zu schaffen.

Gesamtschule Iserlohn
Schulleiter Rolf Everts
Langerfeldstr. 84
58638 Iserlohn
Telefon: 0 23 71/77 66 80
www.gesamtschule-iserlohn.de

Dass Grundschulen ihre Vereinbarungen auf einer anderen Ebene der Verhaltenserwartungen beschreiben, zeigt sich am Beispiel der **Concordia-Grundschule in Bad Lippspringe**:

Eine unzweideutige Zuordnung der wechselseitigen Verantwortlichkeiten von Schülern, Eltern und Schule strebt die **Hauptschule Wermelskirchen** an, die es zum Teil mit schwierigen Schülerinnen und Schülern zu tun hat. Die Schule will die notwendigen Elternpflichten deutlich herausstellen und die Schülerinnen und Schüler an ihren Teil der Verantwortung für einen gelingenden Unterricht und ein gutes Schulklima erinnern.

Vereinbarungen, die den Schulalltag gestalten, den achtungsvollen Umgang miteinander einfordern und die wechselseitige Verpflichtung von Lehrkräften, Eltern und Schülerinnen und Schülern besonders herausstellen, hat das **Gymnasium Ennepetal** entwickelt.

Eine Charta für die Schule: Das Reichenbach-Gymnasium Ennepetal

Zum Gelingen des Zusammenlebens in der Schule trägt die Kenntnis der Rechte, Pflichten und Regeln bei, die durch unsere Schulcharta, unsere Schulordnung und die Allgemeine Schulordnung (ASchO) festgelegt werden.

Unsere Schulcharta stellt eine Vereinbarung zwischen Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften, Mitarbeitern, Eltern bzw. Erziehungsberechtigten dar.

Jede Schülerin und jeder Schüler werden zu Beginn der Schullaufbahn über die Schulcharta und die Schulordnung altersgemäß informiert.

Grundsätze

- Wir bemühen uns um Toleranz, Hilfsbereitschaft und Verständnis füreinander.
- Wir begegnen daher allen Angehörigen der Schulgemeinschaft mit Rücksichtnahme, Höflichkeit und Fairness.
- Wir verzichten bei der Bewältigung von Konflikten auf jede Form von Gewalt und bemühen uns im Konfliktfall um direkte und konstruktive Lösungen.

Vereinbarungen

Ich möchte im Reichenbach-Gymnasium Ennepetal konzentriert arbeiten und lernen sowie angstfrei und geordnet mit den anderen Mitgliedern der Schulgemeinschaft zusammenleben.

Deshalb halte ich mich an folgende konkrete Vereinbarungen:

1. Ich möchte von anderen geachtet werden und gehe deshalb auch selbst entsprechend mit anderen um.
2. Meine Meinung ist wichtig. Sie soll ernst genommen werden. Ebenso versuche ich mich in den anderen hineinzuversetzen und seine Handlungen und Meinungen zu verstehen.
3. Ich möchte den Schulalltag angstfrei erleben können und verhalte mich so, dass auch andere keine Angst zu haben brauchen.
4. Niemand soll mich auslachen, beschimpfen, schlagen oder auf andere Weise verletzen. Auch ich will bei Konflikten weder körperliche noch verbale Gewalt anwenden.
5. Innerhalb und außerhalb des Unterrichts erwarte ich eine Atmosphäre, in der ich gut arbeiten und mich wohl fühlen kann. Dazu gehört für mich, anderen Mut zu machen, ihnen zu helfen und niemanden auszugrenzen.
6. Ich möchte, dass unser Schulalltag gut funktioniert und achte daher auf Pünktlichkeit und eine angemessene Arbeitshaltung. Außerdem übernehme ich die notwendigen Aufgaben für die Schulgemeinschaft und bestimme das Schulleben verantwortlich mit.

7. Ich möchte in einer sauberen und schönen Schule mit gut gepflegter Einrichtung leben und arbeiten und sie auch mitgestalten. Deshalb gehe ich selbst sorgsam mit allen Materialien und Einrichtungsgegenständen um.
8. Umweltbewusstes Verhalten und Handeln sind mir wichtig. Deshalb bemühe ich mich u.a. um die Benutzung umweltfreundlicher Materialien, um sparsamen Verbrauch von Wasser und Energie und um Müllvermeidung bzw. Mülltrennung.
9. Ich erwarte den Schutz meiner Gesundheit und respektiere die anderer, indem ich mich an die schulinternen Vereinbarungen bezüglich des Alkohol- und Nikotinkonsums halte.
10. Ich weiß, dass alle meine aufgeführten Wünsche und Vorstellungen nur dann in die Tat umgesetzt werden können, wenn das Zusammenleben zwischen den Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften, Eltern und Mitarbeitern gut und vertrauensvoll funktioniert. Darum unterstütze ich die Zusammenarbeit nach diesen Regeln.

Ich stimme den Vereinbarungen der Schulcharta zu und werde mein Verhalten danach ausrichten.

Ennepetal, den

Unterschrift: _____

(Schülerin/Schüler)

(Lehrerin/Lehrer)

(Erziehungsberechtigte/r)

Städt. Reichenbach - Gymnasium Ennepetal
Schulleiter Wilbert Neuser
Peddinghausstr. 17
58256 Ennepetal
Telefon: 0 23 33/7 53 28
www.reichenbach-gymnasium.de

Gemeinsam vereinbart: Die Concordiaschule Bad Lippspringe

Wir, Eltern und Lehrer,

- freuen uns, dass auch Ihr Kind zu uns in die Schule kommt;
- wünschen, dass jedes Kind unsere Schule als einen Ort erfährt, an dem es friedlich und respektvoll mit anderen Kindern leben kann;
- verstehen die schulische Entwicklung als gemeinsame Aufgabe von Lehrern, Eltern und Schülern;
- wissen, dass jedes Kind Stärken und Schwächen hat und wollen es nach seinen individuellen Fähigkeiten fordern und fördern;
- möchten unsere Kinder ermutigen und stärken, selbständige und verantwortliche Menschen zu werden.

Diesem hohen Anspruch können wir nur gerecht werden, wenn wir ihn als gemeinsame Aufgabe von Schule und Elternhaus verstehen.

Daher treffen wir, Eltern und Lehrer, folgende Vereinbarung:

Als Eltern sagen wir zu, dass

- wir die Regeln und Werte, die an der Schule gelten, unterstützen,
- wir uns dafür interessieren, wie sich unser Kind in der Schule verhält,
- wir seine Entwicklung zu eigenverantwortlichem Handeln nach besten Kräften begleiten,

- wir die Schule umgehend über Probleme und Befürchtungen informieren werden, die das Verhalten des Kindes in der Schule beeinträchtigen könnten,
- unsere Tochter oder unser Sohn regelmäßig und pünktlich und mit den notwendigen Lernmitteln ausgestattet in der Schule erscheinen wird.

Als Lehrerinnen und Lehrer bemühen wir uns,

- für die Sicherheit und das Wohl der Kinder zu sorgen und sie gerecht zu behandeln,
- dafür Sorge zu tragen, dass jedes Kind sein Leistungspotenzial ausschöpfen kann,
- die jeweilige Schülerin oder den jeweiligen Schüler zu einer verantwortungsvollen Person zu erziehen.

Außerdem sagen wir zu,

- die Eltern über die Schule und besonders über die Entwicklung ihres Kindes zu informieren,
- eine offene Schule zu sein, in der Eltern jederzeit willkommen sind.

Die Schülerinnen und Schüler verpflichten sich,

- rücksichtsvoll und freundlich miteinander umzugehen,
- anderen zu helfen,
- auch Sachen, die ihnen nicht gehören, sorgfältig zu behandeln,
- die Aufgaben in der Schule und die Hausaufgaben regelmäßig zu erledigen,
- alle notwendigen Schulsachen jeden Tag mitzubringen.

Concordiaschule
Schulleiter Herr Althaus
Triftstr.5
33175 Bad Lippspringe
Telefon: 0 52 52/93 15 69
www.concordiaschule.de

Klare Verpflichtungen:
Die Hauptschule Wermelskirchen



Liebe Eltern, liebe Erziehungsberechtigte,

Sie haben Ihr Kind an unserer Schule angemeldet, und wir danken Ihnen für dieses Vertrauen. Wir übernehmen gerne die sich für uns daraus ergebende Verantwortung und werden dieses Vertrauen rechtfertigen.

Unser Ziel ist es, in einer engen, positiven Zusammenarbeit mit Ihnen, Ihre Tochter/Ihren Sohn optimal zu fördern.

Um die Voraussetzungen dafür sicher zu stellen, erwarten wir, dass Sie dafür sorgen, dass Ihre Tochter/Ihr Sohn

- die Schule regelmäßig und pünktlich besucht
- im Umgang mit Mitschülern und Lehrern die notwendige Selbstdisziplin aufbringt
- im Unterricht die entsprechende Mitarbeit zeigt und Störungen sowie Disziplinelosigkeiten unterlässt
- die für den Unterricht notwendigen Materialien und Unterlagen zur Verfügung hat

Wir beabsichtigen, Sie regelmäßig über das Verhalten Ihres Kindes zu informieren und bitten um Ihre Unterstützung.

.....
(Schulleiter)

(Schüler/Schülerin)

(Erziehungsberechtigte/r)

Städt. Hauptschule Wermelskirchen
Schulleiter Helmut Fuchs
Wirtsmühler Str. 12
42929 Wermelskirchen
Telefon: 0 21 96/29 80
www.ghs-wermelskirchen.de

Hinweise und Informationen zu Erziehungs- und Bildungsverträgen gibt es auf der Homepage des Bündnisses für Erziehung:
www.buendnisfuererziehung.nrw.de

2. Verantwortung wecken, Gestaltungsräume entdecken: Schüler-Bündnisse

Verantwortungsbewusstsein, Empathie, Solidarität, Hilfsbereitschaft, Anteilnahme, Geduld, Rücksicht, Zuverlässigkeit, Toleranz, Verständnis... Die Reihe der guten Eigenschaften wird lang, wenn man versucht auszudrücken, was das Ziel „sozialen Lernens“ sein soll. Die Voraussetzungen für soziales Lernen von Kindern und Jugendlichen sind schneller benannt: Sie benötigen eine Gemeinschaft, in der sie lernen können, und sie benötigen Gestaltungsräume, in denen sie Verantwortung übernehmen und die Wirkungen direkt erleben können. Etwas mit anderen oder für andere schaffen und damit etwas Positives erreichen, so lautet das einfache Erfolgsrezept – etwas gemeinsam gestalten, sich gegenseitig helfen. Will man Kindern und Jugendlichen solche Gestaltungsräume bieten, muss man sie auch „lassen können“. Nur die Erfahrung eigener Gestaltungsmacht und eigener Verantwortlichkeit für die Umgebung – und zwar in diesem Doppel – vermittelt Kindern und Jugendlichen ihre Rolle als Individuum und Teil einer Gemeinschaft. Das fängt in ihrer eigenen Gemeinschaft, der Klasse, der Schule, der Clique an.

Die prominentesten Modelle für eigenverantwortliches Handeln von Kindern und Jugendlichen sind die Streitschlichterprogramme, die an vielen Schulen in Nordrhein-Westfalen laufen. Hier lernen Kinder und Jugendliche, die Streitschlichter ebenso wie die Streitenden, dass Regeln wichtig für das Zusammenleben, sie selbst für dieses Zusammenleben und die Konsequenzen ihres Handelns verantwortlich sind und dass man Konflikte friedlich und für alle Beteiligten zufriedenstellend lösen kann. Aber sie lernen auch noch mehr: Sie lernen, Stellung zu beziehen, eigene Gefühle und Meinungen auszudrücken, eigene Be-

dürfnisse zugunsten anderer zurück zu stellen. Sie lernen, was gerecht und ungerecht ist, dass nicht jeder gleich denkt und fühlt. Auch die zahlreichen Kinder- und Jugendparlamente, die von Schulen und Jugendämtern gemeinsam in über 40 Kommunen in Nordrhein-Westfalen organisiert werden, wollen Verantwortungsgefühl für das Gemeinwesen wecken und die Beteiligungskompetenzen von Kindern und Jugendlichen stärken.

Dass sich Kinder für Kinder oder Jugendliche für Kleinere und Schwächere einsetzen, kleine und große Bündnisse unter Schülerinnen und Schülern entstehen, dafür sorgen auch viele Patenprogramme an unseren Schulen. Dass man auch mit jüngeren Kindern und in kleinen Schritten umsetzen kann, das zeigt das Beispiel aus der **Brüder-Grimm-Schule in Rheda-Wiedenbrück**. Hier bekommen im ganzen ersten Schuljahr die I-Dötze Unterstützung aus der 4. Klasse.

Einen Schritt weiter geht die **Hauptschule Werthstraße in Duisburg**. Sie kooperiert mit der nahegelegenen Gesamtschule. Oberstufenschüler hier betreuen Fünftklässler dort und zeigen ihnen, wie man die Hauptschule erfolgreich absolvieren kann.

Ein Bündnis eigener Art entstand zwischen Alt und Jung in einem Programm, das seit vier Jahren vom **Gymnasium Nepomucenum in Rietberg** in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband für den Kreis Gütersloh e.V. durchgeführt wird. Hier unterrichten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Senioren in Unterrichts- und selbst erfundenen Fächern und gewinnen so nicht nur an Selbstbewusstsein, sondern auch an sozialer Kompetenz.

- Zahlreiche Träger der freien und öffentlichen Jugendarbeit (siehe Kapitel 6.) bieten Unterstützung und Beratung bei der Einrichtung von Streitschlichterprogrammen an. So können zum Beispiel Lehrerinnen und Lehrer ebenso wie Schülerinnen und Schüler beim Jugendrotkreuz NRW (www.drk-nordrhein.net/JRK/index-bildung.html) eine Streitschlichterausbildung machen. Informationen zu Streitschlichterprogrammen gibt es auch im Arbeitsbereich „Friedensfähigkeit“ auf dem nordrhein-westfälischen Bildungsserver: www.learnline.de/angebote/friedensfaehigkeit/ Hier stehen auch Empfehlungen, wie Eltern ein Streitschlichterprogramm an ihrer Schule initiieren können.
- Informationen zu den Kinder- und Jugendparlamenten in NRW bietet die Infostelle bei Pro Kids – Kinderinteressen in der Stadt (www.prokids-buero.de). Ansprechpartner vor Ort sind die Jugendämter, speziell die Kinderbeauftragten der Stadt (eine Liste der Kinderbeauftragten ist auf www.prokids-buero.de erhältlich).

Kein Märchen: Ein Bund von Groß und Klein in der Brüder-Grimm-Schule

„Wer das erste Knopfloch nicht findet, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zurecht.“ (J. W. Goethe). Unter diesem Motto will die Brüder-Grimm-Grundschule in Rheda-Wiedenbrück für einen glücklichen, erfolgreichen Schulstart sorgen. „Der ist das Kapital für die gesamte Schullaufbahn“, weiß Rektorin Ursula Mitchell. „Viele Schulanfänger haben große Ängste und sind mit Neuem überfordert“, sagt sie. „Ängste abzubauen und Vertrauen zu bilden muss deshalb das erste Ziel unserer Grundschule sein“.

Um diese Ängste abzubauen, können zukünftige Schulkinder aus den sieben Kindergärten des Einzugsgebietes zu „Schnupperstunden“ in die Schule kommen. Vorbereitet werden die Stunden von den 1. Schuljahren der Brüder-Grimm-Schule. Hier schlüpfen sie zum ersten Mal in die Rolle der „Größeren“, die den „Kleineren“ helfen, ihnen die Nervosität nehmen wollen, sie ein bisschen einweisen ins neue Schulleben. Und die Kindergartenkinder spüren, dass man sie hier freundlich aufnehmen wird. Kurz vor der Einschulung werden die Neuen zusätzlich an einem Nachmittag zum „Schule spielen“ in ihre zukünftige Klasse eingeladen. Hierbei lernen die Kinder ihre Klassenlehrerin oder ihren Klassenlehrer und die neuen Klassenkameraden kennen.

Besonderes Augenmerk aber verdient das Patenmodell der Schule: Im ersten Schuljahr bekommen Erstklässler und Kinder des Schulkindergartens, die vom Regelunterricht noch zurückgestellt wurden, diesen ganz besonderen „Service“. Jede Schülerin und jeder Schüler der vierten Klasse ist Pate für ein „I-Dötzchen“. Diese betreuen ihre „Patenkinder“ das ganze erste Schuljahr über und helfen ihnen, sich zurecht zu finden. In den Pausen bleiben auch die Schüchternen nicht allein und werden zu Spielen angeleitet. Sogar gemeinsame Schulstunden wurden

eingrichtet. Dabei sind Viertklässler den Jüngeren behilflich: Sie bringen ihnen etwas bei, schreiben für sie Geschichten, mit denen die Kleinen lesen lernen, oder sie basteln gemeinsam.

Von den kleinen Bündnissen profitieren alle. „Die Zuneigung ist gegenseitig“, erzählt Frau Mitchell. Die Kleinen lernen ein Gemeinschaftsgefühl kennen, fühlen sich angenommen und beschützt. „Für die Großen ist Helfen und Führen eine wichtige Erfahrung.“ Sie lernen, mit Schwächeren umzugehen, sich in sie hineinzuversetzen und sehen zugleich ihre eigene Entwicklung. Am Ende des Schuljahres „entlassen“ die Großen die Kleinen in den selbstständigen Schulalltag – ganz feierlich, im Rahmen eines Festes am Schuljahresende. Dafür haben dann die Kleinen ein Abschiedsgeschenk für ihre Paten gebastelt. Viele sind traurig, dass sie nun allein weiter gehen müssen. Aber das erste Knopfloch ist dann allemal gefunden...



Brüder-Grimm-Schule
 Rektorin Ursula Mitchell
 Städt. Gemeinschaftsgrundschule
 Burgweg 24
 33378 Rheda-Wiedenbrück
 Tel.: 0 52 42/9 26 95
 E-Mail: info@brueder-grimm-schule-wd.de
 Homepage: www.brueder-grimm-schule-wd.de

Schüler erziehen Schüler – Effektiv affektiv in Duisburg

Dem Unterrichtsschluss am Dienstag fiebert Diana besonders entgegen. Dann nämlich trifft sie sich mit Jessica. Diana ist in der 5. Klasse der Duisburger Hauptschule Werthstraße. Ihr geht es nicht besonders gut; sie hat Schwierigkeiten mit dem Lernen, zuhause kann ihr niemand helfen. Gerade jetzt, in der Fünften, wo die Weichen gestellt werden, ein blödes Gefühl. Jessica ist Oberstufenschülerin der Theodor-König-Gesamtschule und eine gute Schülerin. Sie ist für die Hauptschul-Fünftklässlerin wie eine große Schwester, der man seine Probleme anvertrauen kann und die in vielen Situationen die Lösung weiß. Wie jeden Dienstag werden sie etwas gemeinsam unternehmen, an den Hausaufgaben arbeiten oder Schwierigkeiten mit der Schule besprechen. Damit geht es Diana besser. Die Zwei sind im Mentorenprogramm der beiden Schulen. Hier betreuen angehende Abiturienten Jungen und Mädchen der fünften Hauptschulklasse vor oder nach dem Unterricht in Übereinstimmung mit ihrem individuellen Stundenplan.

„Damit machen wir nichts anderes, als was in jeder Familie stattfindet“, erklärt Hauptschulleiter Dietmar J. Bronder. „Derjenige, der was kann in der Familie, gibt das an den anderen in der Familie weiter. Das tun wir hier auch. Wir geben einem schwachen Kind einer Klasse 5 einen fähigen „großen Bruder“ oder eine „große Schwester“, möglichst gleicher nationaler Abstammung, aus der Klasse 11 oder 12 an die Hand.“

Die „Großen“ der Gesamtschule lernen, Verantwortung zu übernehmen, verlässlich und hilfsbereit zu sein. Sie lernen Empathie, zittern bei Klassenarbeiten mit, freuen sich königlich, wenn es mal eine Drei gab, wo es sonst immer nur Fünfen waren. „Die Tatsache, dass sie es meist auch das zweite Jahr machen, dass sie sich wieder neu in solche Beziehungen hineinbegeben, zeigt, dass es auch ihnen gut tut“, beobachtet Dietmar J. Bronder. „Sie machen es

ja freiwillig, können jederzeit aufhören.“ Inzwischen entsteht eine eigene Tradition – zu den Mentoren gehören auch ehemalige Hauptschüler aus der Werthstraße.



Die Kleinen sind stolz auf ihre „Geschwister“ und froh über die Hilfe und Zuwendung. Sie erfahren, wie man konzentriert und erfolgreich lernt, üben Regeln der Zusammenarbeit. Verpassen nie einen Termin, wie Schulleiter Dietmar J. Bronder berichtet. Er sieht das Programm als notwendige Ergänzung der schulischen Bildungs- und Erziehungsarbeit: „Für die Effektivität des Unterrichts haben wir Förderunterricht, Silen-

zien usw. Für die affektive Ebene haben wir die Geschwister. Das ist hier im Stadtteil für viele Kinder wichtig. Wenn sie so wollen ist dieses Modell ein Familienersatzmodell. Und die Kinder haben auf diese Weise Spaß an der Schule.“

Für ihn zählt vor allem, dass kleine wie große Schülerinnen und Schüler selbst die Verantwortung dafür tragen, was in den Mentorenstunden gemacht wird. „Sie üben für die nächste Klassenarbeit. Oder sie erzählen sich Witze, malen zusammen, singen. Oder sie quatschen einfach nur. Was sie konkret tun, ist ihnen völlig freigestellt. Das ist das Erste, was wir ihnen vermitteln: Ihr seid selbst für euch verantwortlich – ihr Kleinen, dass ihr möglichst viel von den Großen lernt, und ihr Großen, dass ihr guckt, was die Kinder brauchen und dass ihr ihnen das dann gebt.“

Das Vorbild für dieses Mentorenprogramm stammt aus Israel. Dort kümmern sich Studenten als Mentoren oder „Perachs“ (Sonnenblume) ein Jahr lang um ein Einwanderungskind ihrer Nationalität, um diesem bei der Integration in den fremden Staat zu helfen. Für die beiden Duisburger Schulen ein übertragbares Modell. Seit Bestehen der Oberstufe im Nachbarstadtteil wird diese von Schülerinnen und Schülern der Klasse 10 Typ B der Hauptschule zur Fortsetzung ihres Bildungsweges in Richtung Abitur oder Fachhochschulreife gewählt. Eine enge Zusammenarbeit schien beiden Schulen von Beginn an sinnvoll. Das „Perach“-Programm ist eine Ergänzung der ausgeprägten Erziehungsarbeit der Schulen. Und sie ist eingebettet in eine breite Unterstützung im Stadtteil. Der Förderverein der Schule – er zahlt den „Perachs“ ein kleines Taschengeld – begleitet und fördert das Programm. In ihm sind Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und Freunde der Schule zusammengeschlossen. Ca. 100 unterstützende Partner hat die Schule, schätzt Schulleiter Bronder. „Wenn ich als Schule ein gesundes Schulumfeld brauche, dann muss ich als Schule auch einen Beitrag leisten. Und den leisten wir halt. Und die anderen wollen es ja genau so. Die Parteien und die Vereine wollen eine funktionierende Schule, einen funktionierenden Stadtteil, also setzen wir uns zusammen und bewegen etwas.“ Er würde das Programm gern einmal systematisch evaluieren. Bis dahin hält er sich an zwei untrügliche Indikatoren: „Sie kommen immer alle. Und die Gesichter sind immer strahlend.“

Städt. Gemeinschaftshauptschule Werthstraße
Rektor Dietmar J. Bronder
Werthstraße 51
47119 Duisburg (Laar)
Telefon: 02 03/8 27 59

Schülerlehrer unterrichten Senioren Schüler: Die Eule in Rietberg

Lebenslanges Lernen steht hoch im Kurs. In Rietberg, einer Stadt im Ostwestfälischen, ist der Kurswert höher als anderswo gestiegen. Denn hier gibt es ein besonderes Angebot, das Schülerinnen und Schüler für jung gebliebene Alte machen und das der Caritasverband für den Kreis Gütersloh e.V. im Bündnis mit dem Gymnasium Nepomucenum in Rietberg ins Leben gerufen hat.

Einmal in der Woche, freitags, sitzen „Senioren Schüler“ ab 55 Jahren bei 14-19 jährigen „Schülerlehrern“ im Kurs, um etwas über das Ozonloch zu erfahren, Geschichten der Romantik zu interpretieren oder um russische Lieder zu singen. Der Unterricht beginnt um 14.30 Uhr und endet um 18 Uhr. Mehrere Kurse werden parallel angeboten. In den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden gibt es Kaffee, Tee und Kekse, manchmal Selbstgebackenes, organisiert von den Seniorenschülern.

Erleben, Unterrichten, Lernen und Experimentieren, kurz: EULE heißt das Projekt, das im September 1997 nach dem Vorbild einer Stuttgarter Schule geboren und ein Jahr später umgesetzt wurde. Ein Team aus dem Geschäftsführer des Caritas-Verbandes, der Fachberaterin für Seniorenarbeit bei der Caritas, Mechthild Reker, dem Schuldirektor Peter Esser sowie einer Lehrerin und einem Lehrer des Gymnasiums, entwarfen das Konzept. „Die jungen Senioren stehen den traditionellen Angeboten für ihre Freizeit kritisch gegenüber“, sagt Mechthild Reker. „Sie möchten mitgestalten und mitbestimmen, daher wollten wir nicht für, sondern mit älteren Menschen Projekte und Freizeitangebote planen.“ So wurde ein Fragebogen entwickelt, der den Bedarf bei den Senioren ermitteln sollte. Dieser wurde über Schüler des Gymnasiums verteilt und in Apotheken, im Rathaus, bei Ärzten



und in Buchläden ausgelegt. Parallel dazu gab es in der Schule eine Informationsveranstaltung für die Schülerinnen und Schüler, die Interesse zeigten und sich zur Mitarbeit bereit erklärten.

„Wenn ich ehrlich bin, so muss ich gestehen, dass ich nicht im geringsten interessiert und erst recht nicht begeistert war“, erzählt Schülerlehrerin Tamina Theiß, 18 Jahre. „Für mich bedeutete dies lediglich eine weitere, zeitaufwändige Arbeit, die mir selbst nicht den geringsten Vorteil verschaffen würde.“ Sie probierte es dennoch und nach anfänglicher Befangenheit machte ihr das Unterrichten Spaß. Heute ist sie froh, über ihren Schatten gesprungen zu sein: „Ich bin dankbar für all die kleinen Aufmerksamkeiten und Komplimente, die mir gezeigt haben, dass meine Schüler mich genauso lieb haben wie ich sie“, schwärmt sie.

Für die jungen Lehrerinnen und Lehrer ist der Unterricht eine wertvolle Erfahrung. Neben den sozialen und kommunikativen Kompetenzen, die sie mit dem Unterrichten gewinnen, sind die Gespräche zwischen Alt und Jung Anlass für die Reflexion der persönlichen Entwicklung und für die Beschäftigung mit eigenen Lebensperspektiven und Zielen. „Besonders in Fächern, in denen eine zum Teil recht breite Wissens- und Erfahrungsbasis besteht“, erzählt Schülerlehrer Nicolas Wiethof, „ist eine offene Gemeinschaftsarbeit unumgänglich. Dabei kommt es sehr darauf an, Toleranz gegenüber den Meinungen und

Erkenntnissen der Gesprächspartner zu üben. Das ist mit der Zeit immer besser gelungen“. Das Fachwissen steigert sich ebenso wie die Selbstsicherheit und Fähigkeit, mit Menschen umzugehen. Die außerfamiliäre Begegnung zwischen Jung und Alt fördert gegenseitigen Respekt und Anerkennung. Es ist ein Geben und Nehmen. Was die Jungen an Computerwissen hergeben, bekommen sie in Form von Lebenserfahrung der Älteren zurück: „Die war für uns häufig sicherlich wertvoller als unsere bescheidenen Beiträge für sie“, meint Nadine.

Die Bescheidenheit ehrt sie, der Erfolg spricht für sich: Nach anfänglich 46 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gehören inzwischen über 100 Rentnerinnen und Rentner zum festen Stamm. Sie nehmen teilweise weite Wege aus Verl, Gütersloh, Rheda-Wiedenbrück oder Delbrück auf sich. Über 170 Belegungen zählen die Kurse, die von 42 Jugendlichen gehalten werden.

Der Unterricht der Schülerlehrer ist etwas Besonderes. Immerhin haben sie über eigene Lernerfahrungen Ziele und Methoden des Lehrens erarbeitet. Dabei wurden auch neue Fächer erfunden wie „Phänomene der Naturwissenschaft“ oder „Gedächtnistraining“. Der Russischkurs wird von zwei russischstämmigen Schülern abwechselnd angeboten. Der Englischkurs musste mittlerweile in einen Anfänger- und einen Fortgeschrittenenkurs differenziert werden. Daneben gibt es Französisch, Computer, Philosophie, Literatur und Kunst. Aber auch zwei gemeinsame Klassenfahrten, Lesungen des Literaturkreises, einen Besuch der Karolingerausstellung und eine Bürgerfunksendung standen schon auf dem Stundenplan, ebenso viele gemeinsame Feste. Und weil die Begeisterung sowohl auf Senioren-, als auch auf Schülerseite besonders groß ist, kann die Schule auf ein ausreichendes Potenzial an Schülerlehrern zurückgreifen, die darauf warten, mitmachen zu dürfen.



Schulleiter Peter Esser lobt die Teamfähigkeit, das Selbstbewusstsein und das Organisationstalent seiner Schülerinnen und Schüler: „Das lässt sich sonst im Unterrichtsalltag niemals so vermitteln wie hier im EULE-Projekt“, sagt er. „Deswegen ist die EULE Bestandteil des schulischen Lebens geworden.“ Und deswegen erhalten die Schülerlehrer mit dem Abitur ein Extradzeugnis über ihre Lehrtätigkeit.

Gymnasium Nepomucenum
Schulleiter Peter Esser
Torfweg 53
33397 Rietberg
Telefon: 0 52 44/98 64 60
Email: ngrriet@aol.com
Homepage: <http://gnr.rietberg.de/>

Caritas Verband Gütersloh e.V.
Fachberatung Seniorenarbeit
Mechtild Reker
Roonstraße 22
33330 Gütersloh
Telefon: 0 52 41/98 83-0
Email: reker@caritas-guetersloh.de

3. Gemeinsam für kleine Persönlichkeiten: Bündnisse mit der Jugendhilfe und anderen Partnern

I. Schule und Jugendarbeit

Schule, das ist Klingeln, der 45-Minuten-Takt, Klassenarbeiten, Vergleichbarkeit, Stuhlreihen und Frust? Was, wenn Schule auch Erlebnis wäre, Spannung, Kribbeln, Ansporn, Auspowern, Erprobung und „Das habe ich noch nie gemacht!“ und „Guck mal, was ich alles kann!“?

Schülerinnen und Schüler, die starke Persönlichkeiten sind, die ihre Stärken und Schwächen kennen und im sozialen Zusammenleben Empathie, Solidarität und Gemeinschaft empfinden können, fallen nicht vom Himmel. Vor allem wo die familiären und gesellschaftlichen Verhältnisse rau und schwierig sind, vielleicht sogar bedrohlich, ist oft keine Zeit für Kinder und Jugendliche, die eigenen Gefühle kennen zu lernen, den Körper zu erproben oder die Sinne zu schulen, sich und andere kennen und einschätzen zu lernen. Ganzheitliche Erfahrung und ein Lernen jenseits von Noten und Klassenbuch sind nötig, aber nicht immer ausreichend möglich. Schulen wissen das. Und Jugendarbeit auch. Zusammen sind wir stärker und machen stärker – das ist die Devise derjenigen, die sich zusammen tun und auf verschiedenen Wegen die Persönlichkeitsbildung von Kindern und Jugendlichen fördern.

Die Zusammenarbeit mit Trägern der Jugendhilfe, mit außerschulischen Bildungseinrichtungen, mit kirchlichen Einrichtungen, Jugendverbänden, mit dem Jugendamt oder lokalen Initiativen ermöglicht eine Erweiterung dieser Perspektiven. Ob Sport, Musik,

Kunst, Tanz, Spiel, Politik, Umwelt: Die Schule wird bunter, interessanter, vielleicht aus Sicht mancher Lehrkraft oder des Hausmeisters ein bisschen chaotischer. Dafür tragen alternative Lernformen, gemischte Altersgruppen und vor allem das „ungefährliche“ Erproben von Rollen, Erfolgserlebnissen und Niederlagen dazu bei, aus Kindern und Jugendlichen zu holen, was in ihnen steckt. Und das ist mehr als gute Noten. „Um die meisten Schüler, die ein solches Angebot wahrnehmen, muss ich mir keine Sorgen mehr machen. Die werden gestärkt, haben Erfolge und Spaß“, sagte ein Schulleiter lapidar, der mit der Städtischen Musikschule ein gemeinsames Musikprogramm anbietet.

Viele professionelle Verbände, Organisationen, Einrichtungen oder Initiativen bieten Material, Beratung oder Kooperation an, wenn es um spezielle Themen von Erziehung und Bildung geht. Schulen können dazu beitragen, dass Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler die Angebote anderer nutzen, indem sie Kontakte zu Ansprechpartnern herstellen, Materialien einbringen oder Kooperationsangebote nutzen.

- Hinweise auf mögliche Kooperationspartner der Jugendarbeit und ihre Angebote finden Sie im Anhang dieser Broschüre.
- Informationen im Arbeitsbereich „Schuljugendarbeit“ auf learn:line unter: www.learn-line.de/angebote/schuljugendarbeit/

**Vielfalt für die Seele:
Schuljugendarbeit an der
Hauptschule Am Ostpark in
Dortmund**

Ganz oben, fast unter dem Dach der Kletterhalle, steht ein Kletterer auf einer Plattform. Mit in den Nacken gelegten Köpfen starrt eine Gruppe Jugendlicher in die Höhe. Sie beobachten, wie er sich von der Plattform abstößt und wie eine Spinne am Faden nach unten gleitet. Hey, cool, Mann, das wollen wir auch machen! Nur: Zugucken ist eine Sache – der Blick aus 15 Metern Höhe eine andere. Da steht selbst den Machos der Gruppe das blanke Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Doch sie schaffen es alle... und fühlen sich hinterher, als hätten sie den Kilimandscharo bezwungen.

Klettern ist spannend, es macht selbstbewusst, übt Verlässlichkeit, es trainiert die Überwindung von Schwierigkeiten. Und es gehört zur Erziehungsarbeit der Hauptschule Am Ostpark in Dortmund. Was auf den ersten Blick verwunderlich scheint, erklärt Schulleiter Joachim Fischer so: „Mittlerweile müssen eine Vielzahl von Problemen, Auflösungstendenzen in den Familien, Konsumorientierung, exzessiver Medienkonsum, Suchtproblematik, Zukunftsangst und Gewaltbereitschaft von den Hauptschulen aufgefangen werden. Unsere Richtlinien benennen die „Gestaltung des persönlichen Lebens und Mitgestaltung sozialer Beziehungen“ als Teil des Erziehungs- und Bildungsauftrags der Schule. Dies kann aber nicht mehr allein im „erziehenden Unterricht“ verwirklicht werden. Unsere Schule bietet daher in Kooperation mit anderen zahlreiche Gelegenheiten, sozialen Defiziten und Problemen gezielt entgegenzuarbeiten.“



Dazu gehört das Kletterangebot, eine von vielen Aktivitäten des Schülerclubs der Schule, kurz „HAMO“. Der Schülerclub, in dem man auch tanzen, Fußball spielen, malen, bildhauern, an Internetseiten basteln oder im Schülerzeitungsteam mitmachen kann, gehört zur „Abteilung Jugendarbeit“ der Hauptschule. „Wir wollten mit unserer Erziehungsarbeit da ansetzen, wo Jugendliche ihre Zeit verbringen – in der Schule“, erklärt Schulleiter Fischer, „und haben die Jugend- und Sozialarbeit zu uns geholt.“ Zum Glück denken Jugend- und Schulverwaltung in Dortmund ebenfalls ressortübergreifend. In Kooperation mit der Psychologischen Beratungsstelle, der RAA und verschiedenen Jugendhilfeträgern gibt es eine breit gefächerte Schuljugendarbeit. Aus Präventionsmitteln der Jugendhilfe wurde ein sozialpädagogisches Beraterteam finanziert.

Durch die Freizeitangebote werden die Kinder und Jugendlichen gefordert. Sie erfahren unter der Anleitung von Pädagoginnen und Pädagogen, wie man eine selbst gestellte Aufgabe löst, gemeinsam ein Projekt meistert, sich partnerschaftlich hilft. Jenseits vom Notendruck wird individuelles Leistungsvermögen auf die Probe gestellt, Selbstständigkeit und Verantwortung geschult. Viel Wert wird gelegt auf „emotionales Lernen“, das Erleben von Erfolg und Risiko, die Bewältigung von Stresssituationen. Für

Probleme und Sorgen gibt es eine tägliche Sozialberatung durch Sozialpädagogen, eingebettet in die Unterrichtszeit. Untergebracht in einem gemütlich umgestalteten Klassenraum ist sie Anlaufpunkt für alle, die ihre Probleme besprechen und Unterstützung bei ihren Lösungen möchten. Bei Keksen und Cola geht es um Zukunftsängste, um den Alkoholismus der Eltern, um Streit, um fehlende Anerkennung und Selbstzweifel. Auch Lehrerinnen und Lehrer besprechen Probleme einzelner Kinder mit den Sozialpädagogen und vermitteln Gespräche mit ihnen. Ein soziales Training für die Jahrgänge 5 und 6, in dem Kinder aus verschiedenen Grundschulen und Familienverhältnissen zusammengeführt werden, wird nach einer Eingangsfreizeit von drei Tagen über zwei Jahre in einer Doppelstunde pro Woche durchgeführt. Es erleichtert nicht nur das Einleben und den Übergang zur weiterführenden Schule, sondern setzt direkt bei sozialen Defiziten an.

Die Sozialpädagogen nehmen auf Einladung an den Lehrerkonferenzen teil, an Freizeiten des Kollegiums und sind in ständiger Rückkoppelung mit den Lehrkräften. Dies sowie thematische Klassenfahrten mit den Beraterinnen und Beratern, zum Beispiel zum Thema Gewaltprävention, Gruppenarbeit und Lehrert Trainings haben dazu geführt, dass der Zusammenhalt der Schulgemeinschaft wächst. Durch Elterngespräche wird auch die Familie einbezogen.

„Zu Beginn der Aktivitäten in unserer Schule war nicht abzusehen, mit welcher selbstlaufenden Konsequenz diese Arbeit zunehmen und sich ausweiten würde“, berichtet Joachim Fischer. „So sind inzwischen mehr als die Hälfte der Schüler in der Arbeit des Schülerclubs eingebunden.“ Der neue Zusammenhalt hat alte Schulideale wiederbelebt. Der graue Alltag einer Lehranstalt hat sich verwandelt in ein buntes, lebendiges Schulleben, an dem Schülerinnen und Schüler auch gern in ihrer Freizeit teilnehmen. Joachim Fischer geht noch weiter: „Wir glauben, dass die vielfältigen zusätzlichen Angebote unserer Schule wesentlichen Anteil daran haben, dass unsere Schüler fast gar nicht durch Gewalttätigkeit und Gesetzesübertretungen auffallen.“

Hauptschule Am Ostpark

Schulleiter: Joachim Fischer

Davidisstraße 13

44143 Dortmund

Telefon: 0231 / 50-25 410

Email: hamo@hsamostpark.do.nrw.schule.de



II. Gut gemacht! Extra-Noten für Engagement

Bündnisse zwischen Schule und außerschulischen Partnern ermöglichen es Expertenwissen und alternative Methoden einzusetzen. Dies kann innerhalb und außerhalb der Schule geschehen. Innerhalb der Schule – das zeigt das vorstehende Beispiel – werden Kinder und Jugendliche besser erreicht, die Angebote integrieren sich in den schulischen Alltag. Außerschulische Lernorte eröffnen oft zusätzliche Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten. Die Begegnung mit der Natur im Umweltbildungszentrum oder beim Bauern, das Sich-Erproben im Klettergarten des Sportvereins, die kreative Umsetzung kindlicher oder jugendlicher Ausdrucksformen während einer Kunstaktion in der Stadt oder für die Ausstellung des örtlichen Einzelhandels, das aktive Einmischen durch eine selbstproduzierte Radiosendung im Studio des Bürgerfunks oder die Sitzung des Jugendparlaments im Rathaus – das alles ist denkbar und durchführbar mit der Hilfe von Partnern, die Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit geben, mehr zu erfahren und zu erleben als der Unterricht oder die Familie zu bieten vermag. Die erzieherische Wirkung liegt oftmals im ganzheitlichen Ansatz solcher Aktivitäten, bei denen Verstand, Gefühle und körperlicher Einsatz gefragt sind. Sie liegt auch im lebensnahen oder nachbarschaftlichen Bezug und in den Möglichkeiten, sich selbst und andere in ungewohnten Zusammenhängen zu erfahren sowie Verantwortungsbewusstsein zu trainieren. Eine Verzahnung von schulischem und außerschulischem Lernen steht dem nicht im Weg.

Im Gegenteil. Oftmals sind gerade diese Erfahrungen der Schulzeit besonders nachhaltig, und das nicht nur, weil hier der außerunterrichtliche Einsatz sogar auf dem Zeugnis gewürdigt wird. „So etwas“, so meinte die Lehrerin aus dem folgenden Beispiel, „vergessen die Schülerinnen und Schüler nicht. Wenn man sie am Schulende fragt, woran sie sich erinnern können – an unser „Soziales Seminar“ erinnern sich alle.“ Seit 13 Jahren veranstaltet die **Hauptschule Husen** in Dortmund gemeinsam mit dem Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn, der Kommende, ein Seminar, um die katholische Soziallehre „hautnah“ und „handfest“ zu vermitteln. Hier geht es nicht darum, den Katechismus zu lesen, sondern um Empathie, Menschenliebe und Selbstlosigkeit – und das für Kinder aller Glaubensrichtungen. Das Beispiel steht für viele Angebote der Kirchen und sozialen Organisationen. Die meisten machen spezielle Angebote an Schulen, die anschlussfähig sind an „normalen“ Unterricht.

■ Eine Welt in Kopf und Bauch – ■ Das Soziale Seminar der ■ Hauptschule Husen

Olga in blauer Seide, Elena in gelber Baumwolle, Swenja in lila Nylon – giggelnd versuchen 12 Mädchen, 6 bis 9 Meter lange Stoffbahnen kunstvoll um den Körper zu drapieren. Sie haben eben von ihrer Lehrerin, Eva-Maria Pieper, gelernt, wie man einen indischen Sari bindet. Vorher hat Frau Pieper von Indien erzählt. Sie hat typischen Schmuck, exotische Kosmetik, Musik und Modemagazine mitgebracht. Und hat erklärt, woran soziale Unterschiede erkennbar sind und dass sich die armen Frauen die roten Schmuckklebepunkte auf der Stirn nicht leisten können, obwohl es sich um Pfennigartikel handelt.

So lustig ist es in der Woche in der Katholischen Familienbildungsstätte am Möhnesee nicht immer zugegangen. Im Sozialen Seminar der Katholischen Hauptschule Dortmund-Husen wurde das Thema „Eine Welt“ anhand unterschiedlicher Methoden mit Kopf, Herz und Bauch erfahren. Filme, ein Quiz, Wandzeitungen und Planspiele thematisierten das Leben in Ländern der sogenannten Dritten Welt. In Rollen- und Simulationsspielen versetzten sich die Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse in die Einsamkeit von Fremden und in das Leben von Bananenpflückern und arbeitenden Kindern. Dieses Erleben hat Lisa, Marielle und Agnes besonders beeindruckt. Sie erzählen betroffen, wie sie eine Stunde auf dem Boden hockend Tüten geklebt haben, „solche, wie es bei McDonald's gibt“. Danach, mit schmerzdem Rücken, wurden sie entsprechend entlohnt: „Das war nichts!“ empört sich Marielle. „Ich hätte mir nicht mal genug Essen von dem Geld kaufen können.“ Ihre Empathie und das Nachdenken über Ungerechtigkeit, die mit diesen Methoden geweckt wurden, wollen die Mädchen in Handeln umgesetzt sehen. „Man muss ja bei McDonald's keine Papiertüten nehmen“, klärt Lisa auf. „Man kann ja eine Tasche mitbringen.“

Erlebnisse und Erkenntnisse, die so schnell nicht vergessen werden, weiß Lehrerin Eva-Maria Pieper. Sie hat Erfahrung. Seit 1979 veranstaltet die Katholische Hauptschule in Zusammenarbeit mit der Kommende das Soziale Schülerinnen- und Schülerseminar. Es wird für die Klassen 10 angeboten und ist freiwillig. Es umfasst wöchentlich vier Unterrichtsstunden (zwei Religionsstunden und zwei Stunden am Nachmittag), zwei Wochenendseminare und eine Werkwoche. Ziel des Seminars ist es, Wertmaßstäbe zu vermitteln, die ein Zurechtfinden am Arbeitsplatz, in der Politik und im gesellschaftlichen wie privaten Leben erleichtern. Die Schülerinnen und Schüler sollen selbstbestimmt ihre Meinung vertreten, sich für Gerechtigkeit engagieren und Solidarität üben. Konfessionelle Zugehörigkeit ist dabei keine Bedingung. Sieben Themenfelder bestimmen das interne Curriculum. Dabei werden politische Zukunftsfragen mit

dem Nachdenken über die persönliche Lebensführung gekoppelt. Der Bogen spannt sich vom Thema Freundschaft oder Religiosität über Probleme der Gentechnologie oder der globalen Gerechtigkeit bis hin zu praktischen Fragen wie den Ablauf einer Ratssitzung.

Am Schluss des Seminars absolvieren die Schülerinnen und Schüler in kleinen Gruppen eine Prüfung, in der sie zeigen, dass sie die Inhalte der christlichen Sozialethik verstanden haben und bereit sind, sich zu engagieren. Sie erhalten ein Diplom, das über ihre Fähigkeiten und ihr Engagement Auskunft gibt. Die Zertifizierung wird von künftigen Arbeitsgebern positiv gewertet, wie man weiß. Aber warum machen Schüler das, freiwillig zwei Stunden mehr in der Woche? „Das macht Super-Spaß!“ kommt es viestimmig aus der Gruppe. „Es ist nie langweilig“ und „es ist nicht wie normaler Unterricht, wir können vieles selbst bestimmen.“ Agnes meint, dass „man einiges mitbekommt, was man brauchen kann. Man kann später besser mitreden und kennt sich besser aus.“ Und Lisa meint nachdenklich: „Es war so viel. Ich muss mich zuhause erst mal ganz still hinsetzen und vorbeiziehen lassen, was ich in dieser Woche alles gelernt habe.“



Kath. Hauptschule Husen
Eva-Maria Pieper
Husener Eichwaldstraße 270
44319 Dortmund
Telefon: 02 31/2 872 2
www.kommende-dortmund.de

- Hinweise auf mögliche Kooperationspartner und ihre Angebote finden Sie im Anhang dieser Broschüre.

III. Guter Rat – nicht teuer: Erziehungsberatung in der Schule

Die Erziehung von Kindern und Jugendlichen stellt große Anforderungen an Eltern, Familie und Schule. Erziehungsarbeit erscheint sogar schwerer als früher, weil es in einer pluralen Gesellschaft keine einheitliche Auffassung darüber gibt, was jeweils erzieherisch richtig und was falsch ist. Sie erscheint auch deswegen schwerer, weil die Familienstrukturen sich geändert haben. Allein erziehende Eltern, Kinder ohne Geschwister, vielförmige Verwandtschaftsbeziehungen und wenig Zusammenhalt in der Nachbarschaft führen zu Vereinzelung auch von Eltern, die damit die Erziehungslast allein tragen. Die Entwicklungen sind in der Schule deutlich spürbar. Lehrerinnen und Lehrer haben den Eindruck, dass ihnen immer mehr erzieherische Aufgaben übertragen werden.

Weder die Schule noch das Elternhaus oder die außerschulische Jugendarbeit allein können die Verantwortung für die Erziehung der jungen Menschen übernehmen. Sie können sich aber – das zeigen unsere Beispiele – gegenseitig stützen. Eine offene und kommunikative Schulkultur, die die Eltern einschließt, gegenseitige Abmachungen oder gemeinsame Aktivitäten stützen beide Seiten in ihrer Erziehungsarbeit.

Bei schulischen Fragen und Schwierigkeiten haben Lehrerinnen und Lehrer die Aufgabe, Schüler und Eltern über den Leistungsstand der Kinder und Jugendlichen aufzuklären und in Schullaufbahnfragen zu beraten. Unterstützt und intensiviert werden solche Beratungsprozesse von Beratungslehrerinnen und Beratungslehrern, die Schülerinnen und Schüler, Eltern, Kolleginnen und Kollegen bei pädagogischen oder Schullaufbahn-Entscheidungen helfen. Qualifizierte Beratungslehrer zeichnen sich durch fundierte Beratungserfahrungen, psychologisches Fingerspitzengefühl, persönliche Integrität, Vertrauen und Überzeugungskraft, Fach- und Beratungskompetenz aus. Bei vielen schwierigen familiären Problemlagen,

Problemen im emotionalen Bereich oder individuellen psychosomatischen Störungen von Schülern sind jedoch auch sie, ebenso wie oft die Eltern, überfordert. In vielen Schulen arbeiten die Beratungslehrer daher mit Schulpsychologen, Sozialpädagogen und Sozialarbeitern zusammen oder vermitteln an entsprechende Institutionen wie die Schulpsychologischen Dienste, das Jugendamt, den Allgemeinen Sozialdienst, die Erziehungsberatung oder Krankenhäuser.

Der Soziale Dienst/der Allgemeine Sozialdienst des Jugendamtes (die Begriffe können von Jugendamt zu Jugendamt variieren) ist die Schnittstelle für Beratung und Hilfen. Hier sind viele Leistungen des Jugendamtes angesiedelt, unter anderem Beratungsstellen für Schul- und Familienfragen. Auch die zuständige Stelle für Jugendschutzfragen im Jugendamt kann Ansprechpartner sein. Das Jugendamt ist auch die Stelle, die sogenannte „Hilfen zur Erziehung“ bereit hält. Jeder Erziehungsberechtigte hat in schwierigen Erziehungssituationen einen Anspruch darauf, wenn es für das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen geeignet und notwendig ist. Dazu zählen unter anderem Erziehungsberatung, soziale Gruppenarbeit, Erziehungsbeistand, sozialpädagogische Familienhilfe oder intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung. Die einzelnen Angebote werden meist nicht vom Jugendamt selbst, sondern von sogenannte Freien Trägern – den Wohlfahrtsverbänden, Kirchen, Vereinen, Initiativen oder Einrichtungen – durchgeführt. Diese unterhalten auch zahlreiche Erziehungsberatungsstellen oder Familienberatungsstellen, die für akute Probleme mit Gesprächen und Rat zur Verfügung stehen. Hinzu kommen Drogenberatungsstellen, Aidsberatungsstellen, Beratungsstellen für Fragen der Sexualität und Schwangerschaft, Missbrauch, Gewalt oder berufliche Fragen. Hier gibt es oft unterschiedliche Anlaufstellen für die Erwachsenen

und die Kinder und Jugendlichen (z. B. Jugendzentren, Jugendhäuser). Im 6. Kapitel dieser Broschüre sind einige Adressen aufgeführt, die bei der Suche nach solchen Stellen weiterhelfen können.

Noch arbeiten Schule und Jugendhilfe, gleich ob Jugendamt oder Träger der Freien Jugendhilfe, in der Regel getrennt. Dabei haben beide ein gemeinsames Ziel, die Förderung der Erziehung und Bildung junger Menschen. Beide haben mit den Folgen sich verändernder sozialer Strukturen und mit schwierigen Erziehungsverhältnissen zu tun. Eine enge Zusammenarbeit wird von vielen der Beteiligten auf beiden Seiten gewünscht. Die unterschiedlichen Systeme von Jugendhilfe und Schule, die Arbeitsstrukturen, Rahmenbedingungen und fachlichen Vorstellungen sind aber sehr verschieden. Auf beiden Seiten gibt es fachliche und persönliche Erwartungen an den jeweiligen Partner, die nicht immer den realen Möglichkeiten entsprechen.

Ein enges Bündnis kann nur dann entstehen, wenn ein gegenseitiges Wissen von den Strukturen und Kompetenzen der jeweiligen Partner sowie Einigkeit über Vorgehensweisen und Reichweiten besteht. Netzwerke zwischen Jugendhilfe, Sozialarbeit und Schule benötigen daher eine Koordinationsstelle. Im Beispiel der **Düsseldorfer Grundschule Richardstraße** ist dies die Schule. In einer Steuergruppe, an der alle fachlichen Partner beteiligt sind, wird die Zusammenarbeit abgestimmt. Partner hospitieren gegenseitig, um die Arbeit des anderen kennen zu lernen. „Erstkontakte“ mit Hilfestellen finden in der Schule statt. So dient diese als „Brücke“ zwischen den Ansprechpartnern und denjenigen Eltern, die wegen Vorurteilen und Ängsten vor einer persönlichen Kontaktaufnahme zurückschrecken. Das Netzwerk hilft auch Lehrkräften, ihre professionelle Kompetenz zu erweitern.

Angebot macht Schule: Das Netzwerk der Grundschule Richardstraße in Düsseldorf

Es ist eine ganz normale Grundschule im Düsseldorfer Süden. „Bei uns“, sagt Schulleiter Rolf Kessler, „ist das Sozialgefüge zwar sehr heterogen. Wir sind aber kein Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf.“ Dennoch, das sagt er auch, sind im Schnitt vier bis fünf Kinder pro Klasse auffällig. Sie lernen nicht gut, sind aggressiv oder ganz still, sie essen nicht richtig, sind leistungsschwach, haben ihre Sachen nicht in Ordnung. Sie haben, so sieht das Rolf Kessler, „eine Sprechblase über dem Kopf: Bitte hilf mir!“

Oft steckt familiäre Not dahinter, mangelnde Zuwendung oder überforderte Eltern. Diese Schwierigkeiten aber kann die Schule nicht beseitigen: „Die Kinder hatten Probleme, die Schule hatte Probleme mit den Kindern und die Eltern hatten Probleme mit



beiden. Keiner alleine konnte sie lösen.“ Anstatt das Problem aber von einem auf den anderen zu schieben, dachte Rektor Kessler vernetzend: „Wenn ich der Mutter, die Sorgen hat, einfach nur rate, zur Erziehungsberatung oder zum Jugendamt zu gehen, kommt sie dort meistens nie an. Angst und Scheu verhindern das. Wenn ich ihr aber anbiete, gemeinsam mit der Erziehungsberaterin in der Schule ein Gespräch zu führen, stimmt sie fast immer zu.“

Rolf Kessler etablierte ein Netzwerk von Hilfeangeboten für Eltern, Kinder und Lehrer in der Schule, aus der er einen „Ort des Vertrauens“ machen möchte: „Hier sind die Kinder, hier sollte man helfen.“ In der Schule können Eltern die professionelle Beratungs-



und Hilfekompetenz des Viertels erhalten. Hier können mit der Erziehungsberatungsstelle oder dem schulpsychologischen Dienst Gespräche geführt werden, kommen Sozialarbeiter des Bezirkssozialdienstes, um bei Wohnungsproblemen oder Scheidungssorgen zu helfen. Reicht das nicht aus, werden andere kompetente Stellen hinzu gezogen. Auch die Schule lässt sich beraten. So trainiert die Erziehungsberatungsstelle die Lehrkräfte im Führen von Elterngesprächen, Ergotherapeuten klären Lehrkräfte und Eltern über die beste körperliche Förderung der Schüler auf.

Das Netzwerk sorgt auch dafür, dass möglichst alle Stellen, bei denen Eltern und Kinder vorstellig werden, bei Bedarf die Rückkoppelung zur Schule und zu den übrigen Netzwerkmitgliedern suchen. „Oft gehen ratlose Eltern zum Kinderarzt. Wenn der aber medizinisch nicht helfen kann, sollte er die Eltern direkt an weitere Hilfeangebote vermitteln können“, erklärt Rolf Kessler. Dazu müssen sich die Netzwerk-Beteiligten kennen: „Nicht nur persönlich. Vor allem muss man wissen, welche Arbeit die anderen leisten.“ Eine direkte Abstimmung im Verbund hilft nicht nur, die Hilfe passgenau zu leisten, sondern verkürzt auch die Wartezeiten für die Betroffenen.

Zusammengehalten wird der Verbund durch eine von der Schulkonferenz installierte Steuergruppe. Sie trifft sich alle 8 Wochen, häufig mit doppelter Vertretung der beteiligten Stellen, damit die Kontinuität auch bei Ausfällen gewahrt bleibt. Die Steuergruppe umfasst alle relevanten Akteure, vom Bezirkssozialdienst über die Erziehungsberatungsstelle der AWO, von der Schulrätin zur Vertreterin des Jugendhilfeausschusses, vom Jugendamt bis zu den Kinderärzten, inzwischen auch die Jugendmusikschule und den Sportverein. Der Leiter des Bezirkssozialdienstes und der Leiter der Erziehungsberatungsstelle sind zudem bei den pädagogischen Konferenzen der Schule anwesend. Die Initiative reaktivierte auch die schleppende Elternarbeit: „Die Eltern haben erkannt, dass wir ihre Mitarbeit brauchen und was diese bewirkt“, erzählt der Rektor. Der inzwischen aktive Förderverein unterstützt die Arbeit des Netzwerks mit zahlreichen „lukrativen“ Aktivitäten.

Das Netzwerk wächst, und so soll bald eine Schulsozialarbeiterin die Informations- und Zusammenarbeit koordinieren. Selbst dann ist ein gutes Zusammenspiel abhängig von der Einsicht und vom hohen Engagement aller Beteiligten. Letzteres wundert sogar Rolf Kessler: „Ich biete als Schule ja nichts, ich nehme nur. Aber es ist, als hätten alle darauf gewartet. Die Arbeit wird eben für alle leichter, wenn man die Probleme systematisch angehen kann.“

Gemeinschaftsgrundschule Richardstraße
Rektor Rolf Kessler
Richardstraße 14
40231 Düsseldorf
Telefon: 02 11/9 21 53 31
Email: gg.richardstr@stadt.duesseldorf.de

- Hinweise auf mögliche Kooperationspartner im Bereich Beratung finden Sie im Anhang dieser Broschüre.
- Beratungstätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern in der Schule. Handreichung zum Erlass, hrsg. vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, 1. Auflage 2001, Bestellnummer 41865

IV. Vorbeugen ist besser als heilen: Prävention durch Empathie und Probehandeln

Mangelnder sozialer Zusammenhalt, Streitigkeiten, Hänseleien, Mobbing bis zur körperlichen Gewalt von Kindern und Jugendlichen, auch an Schulen, sind ein deutliches Problem, das große öffentliche Beachtung findet. Direkt und indirekt tragen alle Aktivitäten, die die personalen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen stärken, zur Prävention solcher gewaltträchtiger Verhaltensweisen bei. Allen pädagogischen Ansätzen gemeinsam ist die Stärkung des Selbstbewusstseins, der kommunikativen Fähigkeiten, des Bewusstseins für soziale Zusammenhänge und der Einsicht in die Notwendigkeit sozialer Spielregeln. Viele Schulen und Träger der Jugendhilfe haben darüber hinaus spezielle Präventionsprogramme aufgelegt. Dabei lernen Schülerinnen und Schüler spezielle Verhaltensweisen, um in gefährvollen Situationen richtig zu reagieren, um Streitigkeiten aus dem Weg zu gehen und Konflikte friedlich und ohne Gewalt auszutragen.

Die beliebtesten Maßnahmen von Schulen sind Streitschlichterprogramme. Hierbei werden Schülerinnen und Schüler zu sog. Mediatoren oder Streitschlichtern ausgebildet. Sie helfen mit eigenen Verfahren, als unparteiische Dritte Konflikte zwischen Mitschülern zu schlichten und gemeinsame Lösungen zu finden, mit denen alle Streitparteien einverstanden sind. Ein Vorteil dieser Verfahren ist, dass hier Streitigkeiten

unter Schülern auch von diesen selbst bearbeitet und beigelegt werden. Daneben gibt es Sozialtrainings für alle Schülerinnen und Schüler, in denen spezielle Konfliktlösungsstrategien und soziale Techniken (z.B. Einfühlung in andere Personen, Verbalisierung von Gefühlen) vermittelt werden. In Interventions-Trainings lernen Schülerinnen und Schüler, wie man sich in bedrohlichen Situationen richtig verhält und gewaltträchtige Situationen meidet.

In Köln hat sich ein „Netzwerk Erziehung in Schule“ gebildet, das sachkundige Beratung für Schulen vermitteln, eine engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe fördern und gemeinsame Fortbildungsmaßnahmen von Lehrkräften und Fachkräften der Jugendarbeit durchführen will. Teil des Netzwerks ist das **Kriminalkommissariat Vorbeugung des Polizeipräsidiums Köln**, das Trainings zur Sensibilisierung und Übung in bedrohlichen Situationen in Schulen durchführt.

Einen anderen Weg geht die **Gesamtschule Berger Feld in Gelsenkirchen**. Hier sorgen Schülerinnen und Schüler als „Fahrzeugbegleiter“ in den von den Mitschülerinnen und -schülern genutzten öffentlichen Verkehrsmitteln für eine ruhige und stressfreie Fahrt.

Die Polizei kommt! Zur Vorbeugung.

- Vorbeugen ist besser als Strafverfolgung
- Wir können keine gesellschaftlichen Probleme lösen, aber wir zeigen Ursachen auf, bevor es zur Straftat kommt.
- Wir beraten Sie, was Sie tun können, bevor es zu spät ist.

(KK Vorbeugung der Kripo Köln)

Fünf Jungen sitzen auf dem Boden, beobachtet von ihren Klassenkameraden. Zwei andere gehen vor die Tür. Sie bekommen dort die Anweisung, die fünf im Klassenzimmer zu provozieren, sie zu stupsen, herausfordernd anzusprechen. Die fünf drinnen wissen nur, sie sollen unter allen Umständen sitzen bleiben. Die Konfrontation beider Gruppen zeigt: Die Auseinandersetzung droht zu eskalieren. Gewalt liegt in der Luft. Dasselbe noch einmal. Dieses Mal sollen die Jungen im Klassenzimmer bei beginnender Provokation sofort aufstehen, die Angreifer fest ansehen und laut sagen: „Geht weg!“ Lässig kommen die beiden vom Flur wieder rein. Bevor sie beginnen, die fünf auf dem Boden zu hänseln, stehen diese auf und artikulieren laut ihr Missbehagen. Erschrocken weichen die beiden anderen zurück. Erstauntes Raunen im Klassenzimmer.

Szenenwechsel. Zwei Mädchen sollen sich vorstellen, sie säßen in der Straßenbahn. Hinter ihnen sitzt ein als fremder Mann verkleideter Kriminalbeamter. „Stell Dir vor“, so weist eine Kollegin die Mädchen ein, „jedes Mal, wenn er Dir auf die Schulter tippt, ist das eine Berührung: im Gesicht, am Gesäß, am Busen.“ Der Mann hinter den Mädchen stupst einem auf die Schulter. Sie schüttelt sich. „Nicht“, sagt sie leise. Der Täter macht weiter. Als endlich beide aufspringen und ihm laut und deutlich sagen: „Nehmen Sie Ihre Hände weg!“ klatschen die umstehenden Klassenkameraden erlöst. Sie und die Mädchen haben verstanden, wie es nötig es ist, unmissverständlich deutlich zu machen, dass dies ein unerlaubter Übergriff war.

Die Trainer gehören zum Kriminalkommissariat Vorbeugung in Köln. Seit 1995 gehen von hier aus eigens ausgebildete Kolleginnen und Kollegen in Schulen, um für Schülerinnen und Schüler ab der sechsten Klasse in einem Präventionstraining geeignete Verhaltensweisen zu erproben, um Gewalt und Missbrauch im Alltag zu verhindern. In einem 4-5stündigen Workshop wird in Übungen, Rollenspielen und Erläuterungen sensibilisiert für Fragen wie „Was ist Gewalt?“, „Wie funktioniert Körpersprache?“, „Wie kann ich mich in bedrohlichen Situationen verhalten?“ „Das, so sagt Kriminalkommissar Pötter,



„muss man üben, allein darüber reden hilft nicht.“ Alle Übungen sind freiwillig, alle Übungen werden hinterher besprochen. Die Lehrerinnen und Lehrer sind dabei und lernen mit. Am Ende sind die Schüler begeistert, fühlen sich kompetent. „Sie verstehen“, sagt Andreas Pötter, „dass über Gewalt im Kopf entschieden wird, nicht mit den Fäusten.“

Das „KK Vorbeugung“ ist Teil des Kölner Bündnisses „Netzwerk gegen Gewalt“, eine Kooperation zwischen Schulamt, Schulverwaltungsamt, Jugendamt und Polizeipräsidium Köln. Das Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt, Gewaltprävention durch Information, Fortbildung und Vernetzung zu fördern. Monatlich circa 20 Termine der KK Vorbeugung zeigen, dass die Schulen inzwischen gern auf die Unterstützung der Kripo bauen. Das war nicht immer so. Es gab Hemmschwellen, die Polizei in die Schule zu holen. Mittlerweile erproben die Lehrkräfte das Training „am eigenen Leib“ und entscheiden dann über seinen Einsatz in der Schule. Dann folgen zeitnah Elternabende, wo

über das Training, Gefahrenabwehr und richtiges Verhalten gesprochen wird. „Prävention kann nur funktionieren, wenn alle am Prozess Beteiligten informiert sind und Eltern wie Lehrer die Maßnahme unterstützen,“ erklärt Hauptkommissar Gerd Rosik. „Der Erfolg bei den Kids“, so berichtet er, „wird uns immer wieder zurückgemeldet. Sie fühlen sich stärker gegen Mobbing, achten mehr auf sich und andere, halten besser zusammen und nehmen in brenzligen Situationen auch von sich aus Kontakt mit anderen auf, wo sie vorher geschwiegen hätten.“

Eine Gruppe Schüler formt im Stehen einen Kreis. Ein weiterer Schüler bekommt die Anweisung, rückwärts von 10 bis 0 zu zählen und sich dann in den Kreis zu begeben. „Mehr erläutern wir dazu zunächst nicht“, erzählt Polizeiobermeisterin Cordula Clausen. In fast allen Fällen, so sagt sie, reagieren die Schüler im Kreis gleich: „Sie machen dicht und wollen den Neuen nicht reinlassen.“ Befragt, wie sie diese Übung erleben, wissen die meisten sofort einen Bezug zu ihrem Alltag herzustellen: „Das ist wie... der ausländische Mitschüler, die dicke Annette, der stille Jochen...“. Das einfache, aber deutliche Erleben von Ausgrenzungsmechanismen macht nachdenklich, das Sprechen darüber zeigt Zusammenhänge auf. "Sie meinen, das ist zu simpel?" fragt Cordula Clausen. „Wissen Sie, was passiert, wenn wir diese Übung mit Lehrkräften machen?“ fragt sie. „Genau das Gleiche!“

Kommissariat Vorbeugung

Walter-Pauli-Ring 2-4

51103 Köln

Telefon: 0221 / 229 68 13

Email: vorbeugung@polizei-koeln.de

Homepage: www.netcologne.de/vorbeugung/ sowie www.netzwerk-koeln.net

- Über die Internetseite www.polizei.propk.de/rathilfe/suche.xhtml können Sie über Ihre Postleitzahl die nächste Beratungsstelle in Ihrer Nähe suchen. Informationen finden Sie aber auch auf den Internetseiten der Kreispolizeibehörden unter dem Stichwort Vorbeugung oder Prävention.

Selbsthilfe im Schülerbus – Zivilcourage im Einsatz

So ging es nicht weiter: Eltern und Schüler hatten sich beschwert. Kleinere Kinder wurden gehänselt und geschubst, Sitze verschmutzt, Graffiti zierte die Fenster, Rauchen, Beleidigungen und Prügeleien oder sogar Diebstahl standen auf der Tagesordnung. Die Fahrt zur Schule in Bussen und Straßenbahnen in Gelsenkirchen war für alle Beteiligten weder angenehm noch sicher. Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 bis 10 hatten die Idee: Was, wenn sie selbst für Ordnung sorgen? Angelehnt an das Schüler-Streitschlichter-Projekt der benachbarten Gesamtschule Ückendorf erarbeiteten Sozialpädagogen und Sozialarbeiter der Gesamtschule Berger Feld in Gelsenkirchen ein Ausbildungsprogramm für „Fahrzeugbegleiter“. Zusammen mit dem Kriminalkommissariat Vorbeugung und den Bochum-Gelsenkirchener Verkehrsbetrieben BOGESTRA haben sie seit 1998 über 60 Schülerinnen und Schüler in Sachen Zivilcourage und Verantwortungsbewusstsein angeleitet.



Fahrzeugbegleiter arbeiten in 2er oder 3er Teams, sind durch einen Ausweis am Revers für alle Verkehrsteilnehmer erkennbar. In Schulbussen, Straßenbahnen und an Haltestellen achten sie auf „gutes Benehmen“. Da wird hier ein Mitschüler gebeten, die Füße vom Sitz zu nehmen, ein anderes Mal werden Streitende getrennt, ein Mädchen vor Anmache geschützt. Da müssen auch schon mal Erwachsene in ihre Schranken gewiesen werden. Mit Freundlichkeit, Höflichkeit, sicherem Auftreten und den richtigen Reaktionen in brenzligen Situationen verschaffen sie

sich Respekt. Die Fahrzeugbegleiter brauchen Mut und sicheres Auftreten. Wo das nicht reicht, bitten sie andere Fahrgäste oder den Busfahrer zur Hilfe. Der Clou aber ist die „peer education“, mit der hier Jugendliche Problem-Situationen in der Gleichaltrigen-Gruppe regeln. Die Schüler werden anders wahrgenommen als erwachsene Kontrolleure oder Sicherheitskräfte. So sieht das auch Ernst Nieland von der BOGESTRA: „Die Schüler können einen ganz anderen Eindruck vermitteln als wir. Sie sprechen eine ganz andere Sprache.“

Für Marie-Luise Raschtuttis, Sozialpädagogin an der Gesamtschule Berger Feld, verbindet sich so eine sinnvolle Vorbeugemaßnahme mit wichtigen pädagogischen Wirkungen: „Hier geht es um Erziehung zur Friedfertigkeit. Persönlichkeitsstärkung, Lebenskompetenzvermittlung und Sinnfindung sind dabei wichtige Ziele.“ Schülerinnen und Schüler, die Fahrzeugbegleiter werden wollen, melden sich freiwillig aus dem Jahrgang 7. In 4-6 Doppelstunden pro Woche schult Frau Raschtuttis die Schülerinnen und Schüler durch Wahrnehmungsübungen, Rollenspiele, Deeskalations- und Kommunikationsstrategien. Beim Kommissariat Vorbeugung werden Rechtsfragen erörtert. In der KFZ- und Reparatur-Werkstatt der BOGESTRA werden die Folgen und Kosten der Beschädigungen in Bus und Bahn aufgezeigt, ebenso die besonderen Gefahrensituationen in und am Bus. Dafür dürfen alle Schülerinnen und Schüler unter Aufsicht eines Fahrlehrers selbständig einen großen Gelenkbus und anschließend eine Straßenbahn lenken. Dabei lernen sie, was es mit dem „Toten Winkel“ aus der Sicht des Fahrers auf sich hat und wie schwierig es ist, gleichzeitig verschiedene Aufgaben zu bewältigen.

Der Erfolg des Fahrzeugbegleiterprojekts lässt sich in Zahlen messen. 40% weniger Sachbeschädigung kann die BESTROGA vermeiden. Wichtiger aber ist der Rückgang der Konflikte und der Zuwachs an Kompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern. „Es gab Konflikte mit Schülern von anderen Schulformen, die sich von den „Gesamtschülern“ nichts sagen lassen wollten“, erzählt Marie-Luise Raschtuttis.

„Das Problem haben zwei Fahrzeugbegleiter durch Eigeninitiative gelöst. Sie besuchten die Schulleiter der anderen Schulen, stellten ihr Projekt vor und baten um Unterstützung. Die wurde ihnen durch die Teilnahme an SV-Sitzungen ermöglicht.“ Die Jugendlichen übertragen ihre Kompetenzen auch in den Alltag. „Sie gucken nicht mehr weg“, sagt die Sozialpädagogin. Deswegen wird ihre Tätigkeit auch auf dem Zeugnis vermerkt. Da gucken dann potenzielle Arbeitgeber hin. Und das Zertifikat kann das Zünglein an der Waage sein: Eine Fahrzeugbegleiterin aus dem Jahrgang 10 wurde im Bewerbungsgespräch danach gefragt und erhielt die Stelle.



Gesamtschule Berger Feld
Soz.päd. Marie-Luise Raschtuttis
Adenauer Allee 110
45891 Gelsenkirchen
Telefon: 02 09/1 69-65 13, -65 21

- Informationen zum Thema „Konstruktive Konfliktkultur“ gibt es auf dem nordrhein-westfälischen Bildungsserver learn:line unter: www.learn-line.nrw.de/angebote/konfliktkultur/
- Informationen zu den Themen Gewalt – Aggression – Konfliktbearbeitung unter www.schulpsychologie.de/kollegen/lit_gewalt.htm
- Hinweise auf mögliche Kooperationspartner und deren Angebote, u.a. im Bereich Streitschlichtung, finden Sie im Anhang der Broschüre.

V. Kaputt und müde – und dann? Schwierige Erziehungsprobleme

Was, aber, wenn Erziehung bereits versagt hat, wenn massive Probleme auftauchen, die nicht kurzfristig zu beheben sind, wenn Lebensperspektiven von Schülerinnen und Schülern ernsthaft bedroht sind? Straffälligkeit, Drogenkonsum, Gewalttätigkeit, Schulabstinken oder andere Auffälligkeiten benötigen professionelle Intervention. Schule kann hier nur begrenzt helfen. Dennoch ist Schule massiv betroffen, muss handeln, hat eine Verantwortung für die Schülerinnen und Schüler, insbesondere wenn diese noch schulpflichtig sind. Sie hat auch Verantwortung für die Rolle solcher Schülerinnen und Schüler im Klassenverband und Schulleben.

Bündnisse zwischen den betroffenen Instanzen, also zum Beispiel Schule, Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, Kinder- und Jugendpsychologen, Familienhilfe, Drogenberatung, Polizei, Jugendsozialarbeit oder Arbeitsamt sind aufwändig, da Kinder und Jugendliche mit massiven Problemen besondere Betreuung benötigen. Der besondere Aufwand aber lohnt sich vor allem dann, wenn durch das koordinierte Zusammenspiel ein Hin- und Herschieben zwischen den Instanzen vermieden, die Probleme gezielt angegangen und die Verbindlichkeit der Betreuung erhöht werden können.

Die **Geschwister-Scholl-Hauptschule in Ahlen** hat in einem viel beachteten Projekt Wege der Zusammenarbeit erprobt schwierige Schülerinnen und Schüler zu einem Hauptschulabschluss zu führen. Dafür wurde eine Sonderklasse eingerichtet und durch verschiedene Partner gefördert. Schulleiter Stephanus Stritzke zieht eine Zwischenbilanz.

„Bei uns soll kein Schüler verloren gehen!“

Das Schulmüden-Projekt der Geschwister-Scholl-Schule in Ahlen

Herr Stritzke, was war der Anlass für Ihr Projekt?

Obwohl die Schule stets alles getan hat, um ihre Schüler zu einem guten Abschlusszeugnis zu führen, war festzustellen, dass eine kleine, aber wachsende Anzahl von Jugendlichen die Geschwister-Scholl-Schule nach Beendigung ihrer Pflichtschulzeit lediglich mit einem Abgangszeugnis verließ. Der Grund waren vor allem soziale und familiäre Probleme – so litten viele unter den unmittelbaren Folgen der Zerschließung in Ahlen. Die Gruppe der Abgänger bestand überwiegend aus Schülern, die nicht nur leistungsschwach, sondern auch sonst auffällig waren, die Schule schwänzten, straffällig wurden, Erfahrungen mit Gewalt und Drogen hatten und durch Verstöße gegen die Schulordnung den Lehr-/Lernbetrieb erheblich belasteten. Wir haben das Motto: „Bei uns soll kein Schüler verloren gehen!“ und wollten diesen Jugendlichen mit besonderen Maßnahmen helfen.

Was haben Sie unternommen?

Wir haben eine Sonderklasse eingerichtet, in der Schülerinnen und Schüler einen Hauptschulabschluss nach den Kriterien der „Nichtschülerprüfung“ (BASS 19 -32 Nr. 4.1/Nr.4.2) erreichen können. Dafür bekam die Geschwister-Scholl-Schule im Rahmen des Konzepts „Zeitbudget für besondere Aufgaben“ eine Lehrerstelle zur Verfügung. In einem Vertrag, der zu Beginn des Schuljahres zwischen der Schulleitung, den Erziehungsberechtigten und den Jugendlichen geschlossen worden war, wurden die besonderen Konditionen dieser Klasse festgelegt. Allen Beteiligten war klar, dass bei Nicht-Einhaltung der Regeln die Schüler in die Regelklasse zurück müssten und dort wahrscheinlich nicht zu einem Abschluss kämen.

Was war das Besondere an der Sonderklasse?

Die Sonderklasse bekam einen eigenen Stundenplan, nach dem drei Lehrerinnen und Lehrer unterrichteten. Dies hatte den unschätzbaren Vorteil, dass sich die Zahl der Bezugspersonen so gering wie möglich halten ließ, und der Bereich des Lehrstoffes sich auf eine überschaubare und für alle gleich verbindliche Größe reduziert werden konnte. Bestandteil des Modells waren dazu insgesamt drei Praktika, die die Schüler in Betrieben am Ort absolvierten. Statt Klassenarbeiten und Tests wurde zum Ende jedes Quartals eine Zwischenprüfung ähnlich der Abschlussprüfung „inszeniert“. Nach dieser Zwischenprüfung erhielt jeder der Jugendlichen eine Leistungsbescheinigung, in der auch die Leistungen im Praktikum bewertet wurden. Unschätzbar war das Trainieren des Auftretens in einer Prüfungssituation, in der die Jugendlichen ganz allein einem Gremium von immerhin vier Prüfern gegenüberstanden.

Wurden die Schüler besonders betreut?

Es gab einen „Runden Tisch“, an dem die Schule mit der Jugendhilfe, der Polizei oder dem benachbarten Jugend- und Kinderhaus kooperierte. Sie alle konnten durch kleine Hilfen das Projekt unterstützen. Alles weitere überstieg leider die Ressourcen der einzelnen Stellen. Durch einen Glücksfall wurde eine engere Zusammenarbeit mit der Mobilen Sozialarbeit möglich, da diese zusätzliche ABM-Stellen genehmigt bekam. Außerdem hat das Arbeitsamt, die Berufsberatung, die Jugendlichen in den Praktika begleitet. Die Kontakte vor allem der betreuenden Lehrerinnen und Lehrer waren aber schon wegen der besonderen Situation der Schüler vielfältig: Das ging von der Jugendgerichtshilfe, dem Jugendrichter oder der Bewährungshilfe über Kinder- und Jugendpsychologen zum Bezugserzieher der Wohngruppe, der Familienhilfe der Caritas oder zur Drogenberatung und natürlich zu den Eltern. In dem Maße wie eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit all diesen Stellen aufgebaut wurde, wuchs auch der Erfolg bei der Betreuung der Gruppe.

Welche Erfahrungen haben Sie mit diesen Maßnahmen gemacht?

Wir haben nun eine dreijährige Erfahrung mit unserem „Schulmüden-Projekt“ und wir wissen: Es ist möglich, auch ganz schwache Schülerinnen und Schüler innerhalb eines Schuljahres mit Aussicht auf Erfolg auf die Nichtschülerprüfung/Hauptschulabschluss vorzubereiten. Das hätten sie sonst innerhalb der Schulzeit nicht erreicht. Für den überwiegenden Teil der Gruppe bedeutete die Sonderklasse ein Gewinn an Lernzuwachs und Erfahrung, den sie in den Regelklassen niemals gemacht hätten. Positiv ist auch, dass eine Zunahme kriminellen Verhaltens nicht

festgestellt werden kann, eher das Gegenteil. Der enorme Aufwand an sozialpädagogischer Betreuung und das Bewusstsein, vielleicht eine letzte Chance für einen Hauptschulabschluss zu haben, hat viele davon abgehalten, auf dem kriminellen Weg weiterzugehen. Von großer Bedeutung war auch, dass der Jugendrichter unter die Bewährungsauflagen ausdrücklich den regelmäßigen Schulbesuch in dieser Gruppe einreichte. Disziplinschwierigkeiten im Unterricht gab es kaum. Auch andere Verletzungen der Schulregeln, z.B. das Stören des Lernbetriebs in anderen Klassen, aggressives Verhalten, Beleidigungen von Lehrerinnen und Lehrern etc., die während der Teilnahme dieser Klientel in den Regelklassen an der Tagesordnung waren, kamen so gut wie nicht vor. Das größte Problem bleibt der regelmäßige Schulbesuch und die Praktika. Aber motiviert durch eine Vielzahl von Gesprächen, gestärkt durch nahezu tägliche Besuche schafften es auch die Schwächsten, die letzten Praktika durchzustehen. Alle Jugendlichen wurden deutlich in den „Sekundärtugenden“ wie Pünktlichkeit, Ausdauer, Zuverlässigkeit gestärkt.

Was würden Sie sich wünschen?

Als wichtigstes Ergebnis bleibt festzuhalten, dass persönliche Fortschritte der Jugendlichen immer mit Beziehungsarbeit verbunden waren. Die verlässliche Mitarbeit des Mobilen Sozialarbeiterteams und der Berufsberaterin war für die Gruppe von hoher Bedeutung. Hier wäre eine noch engere, kontinuierliche und institutionalisierte Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe nötig. Daneben muss ein Soziales Trainingsprogramm entwickelt werden, das tatsächlich in der Lage ist, defizitäres Sozialverhalten abzubauen. Es ist ein großes Problem, dass sich niemand findet, der ohne großen Kostenaufwand ein solches Trainingsprogramm anbietet, solange bestimmte Grenzen nicht überschritten wurden. Man müsste viel eher ansetzen, bevor die Kinder schon auf einer Karriereleiter des Scheiterns stehen. Wir brauchen viel mehr „Graswurzellösungen“!

Stundenplan

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1. Std.	Wochenbeginn	Deutsch	Biologie	Erdkunde/Politik	Geschichte
2. Std.	Wochenbeginn	Mathematik	Biologie	Physik	Mathematik
3. Std.	Deutsch	Wochenarbeitsplan	Mathematik	Mathematik	Englisch
4. Std.	Mathematik	Deutsch	Mathematik	Wochenarbeitsplan	Wochenarbeitsplan
5. Std.	Englisch	Sport	Englisch	Technik	Deutsch
6. Std.	Wochenarbeitsplan	Sport	Wochenarbeitsplan	Technik	Wochenabschluss

Geschwister-Scholl-Schule Ahlen
 Städtische Hauptschule
 Schulleiter Stephanus Stritzke
 Im Burbecksort 53
 59229 Ahlen
 Telefon: 0 23 82/70 16 11
 Email: Scholl.Schule@t-online.de
 Homepage: www.Scholl-Schule-Ahlen.de

4. Gemeinsam geht's besser: Das Bündnis im Quartier

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Und manchmal macht das ganze Dorf tatsächlich mit. In einigen Kommunen in Nordrhein-Westfalen sind „Bündnisse für Erziehung“ entstanden, die auf verschiedenen Wegen die Vernetzung von Akteuren in der Stadt fördern und dadurch gezielt und abgestimmt konkrete, praktische Hilfen geben können.

In **Duisburg-Homberg** will ein „Runder Tisch“ des Stadtteils aus Eltern, Schulen, Stadtverwaltung, Vertretern des Rates, der Kirchengemeinden, der Polizei und den Eigentümern der verschiedenen Hochhauskomplexe das Betreuungsangebot verbessern. Unser Beispiel zeigt an der Arbeit des Trägers der Freien Jugendhilfe, **IKARUS e.V.**, wie kleine Ansätze große Wirkungen haben können.

Die **Stadt Krefeld** hat mit einer konzertierten Bedarfsplanung für die ganztägige Betreuung von Kindern im schulpflichtigen Alter begonnen. Dabei arbeiten alle relevanten Stellen der Stadtverwaltung Hand in Hand. Der **Dezernent des Fachbereichs Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung der Stadt Krefeld, Roland Schneider**, gibt darüber Auskunft.

In **Hilden** hat sich ein „Bündnis für Erziehung“ aus Jugendamt, Trägern der Freien Jugendhilfe und anderen sozialen Organisationen gebildet. Sie wollen Eltern bei der Erziehung mit Rat und Tat unterstützen.

In **Minden** wurde auf der Grundlage einschlägiger Erfahrungen in einem „Bildungsnetz“ ein Wegweiser durch die Strukturen und Angebote der Jugendhilfe erstellt, um Lehrkräften und anderen Interessierten die Kontaktaufnahme zu erleichtern und das gegenseitige Verständnis zu verbessern.

„Wir mischen mit“ – Ein kleiner Verein macht Quartier

Homberg ist eigentlich eine grüne Gegend. Die ehemalige Bergbaustadt, jetzt zu Duisburg gehörig, liegt direkt am Rhein. Homberg-Hochheide ist schon weniger heimelig. 20-stöckige Hochhaus-Komplexe, in denen pro Gebäude bis zu 1.000 Menschen leben, knubbeln sich rund um die Ottostraße. Verschmutzte Grünflächen, viel Beton und an der Ecke ein Lebensmittelwagen. Im Hochhaus Ottostraße 30 trennen braune Eisentüren die Flure vom düsteren Treppenhause. Im ersten Stock muss man klingeln. „HochhausTreff“ steht bunt an der Wohnungstür.

Draußen ist es hell und freundlich. Blaue Wolken und eine rote Sonne zieren die Wände, bunte Farben die Fenster. Hier, wo es jetzt noch ruhig ist, treffen sich ab 13 Uhr täglich 20-30 Kinder, um Hausaufgaben mit Annette zu machen, mit Steffi zu kochen oder mit Katia die Stadtteil-Zeitung herzustellen. Die Hausaufgabenbetreuung ist ein offenes Angebot, für andere Aktivitäten muss man sich anmelden. Im Mittelpunkt steht alles, was die Eigeninitiative und die Kreativität der Kinder stärkt. „Wenn man versuchen will, Angebote für Kinder zu schaffen und den





Stadtteil kinderfreundlicher zu machen, muss man die Kinder einbeziehen“, lautet die einfache Formel von Katia Huberty, Vereinsvorsitzende von IKARUS e.V. Sie hat die inhaltliche Leitung des Projektes. Die Kinder haben für ihren Treff eigene Regeln aufgestellt („Wir wollen deutsch reden“, „Wir wollen nichts kaputt machen“), sie haben die Wohnung gestaltet (Fische und eine Meerjungfrau im Bad) und bringen die Projektideen für den Nachmittag (Stadtteilzeitung, Theaterspielen). Zwei Wohnungssprecher, Levent und Dilan, ein Junge und ein Mädchen, vertreten die Interessen der Kinder nach außen und sind ansprechbar für Klagen und Ideen.

Mit einer Kinderpflegerin (ASS-Kraft), einer Sozialwissenschaftlerin (ABM-Kraft), der Vereinsvorsitzenden, die Diplompädagogin ist, und einem Künstler ist der Treff qualifiziert besetzt. Die Wohnung ist eine städtische Jugendhilfewohnung, mietfrei, die Nebenkosten zahlt die Fachstelle für Wohnungsnotfälle des Sozialamtes. Der restliche Bedarf wird über die Projektförderung des Landes und über den Jugendpflegeetat des Jugendamtes der Stadt Duisburg finanziert. Das Angebot ist für die Eltern kostenlos. Ohne ein gutes Zusammenspiel von städtischem Jugendamt, der Fachstelle und IKARUS e.V. wäre dieses Arrangement nicht denkbar.

Die Kooperation hat eine Geschichte, die auch zum HochhausTreff geführt hat. Seit Herbst 1999 arbeitet der Verein mit dem Bezirksamt Homberg und dem Jugendamt Duisburg zusammen und initiiert gemeinsame Projekte für Kinder und Jugendliche. Berühmt wurde das Projekt „Wir mischen mit!“, mit dem Kinder und Jugendliche an der Planung der Stadtentwicklung beteiligt wurden. Ein Stadtteil-Forscherbüro wurde eingerichtet, Schreib-, Projekt- und Kunstwettbewerbe brachten Einblicke darüber, was Kindern und Jugendlichen im Quartier fehlt. Das Ergebnis waren nicht nur Erkenntnisse über den Bedarf vor Ort, nicht nur ein Kinder- und Jugendstadtplan mit Begleitbuch („Stadtforschertour“), sondern auch ein großes Fest, an dem sich alle Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen der Gegend beteiligten. Spätestens dabei wurde klar, dass man an einem Strang ziehen muss. Danach wurden Stadtforschertouren als Schulprojekte fortgesetzt. Ein „Runder Tisch“ des Stadtteils vereint mittlerweile nicht nur die betroffenen Ämter der Stadtverwaltung, sondern auch Eltern, Schulen, Polizei, Vertreter des Rates, die Kirchengemeinden und die Eigentümer der verschiedenen Hochhauskomplexe. Gemeinsam will man eine Spielraumplanung auf die Beine stellen und das Betreuungsangebot verbessern.

Die nächste Runde soll eine engere Kooperation mit den umliegenden Schulen bringen. „Wir müssen da ansetzen, wo die Kinder sind“, meint Katia Huberty, „Ideen, was zu tun ist, bringen sie selbst genug.“

IKARUS e.V.
Innovative Kinder- und Jugendprojekte
Katia Huberty & Ernst Heiter
 Schulstraße 11
 47198 Duisburg
 Telefon: 0 20 66/5 53 70
 Internet: www.wirmischenmit.de

Der Krefelder Weg: Wenn die Stadt(verwaltung) plant

Herr Schneider, die Stadt Krefeld hat 1998 damit begonnen, eine abgestimmte Planung „Qualifizierte Tagesbetreuung für Kinder in schulpflichtigem Alter in Krefeld“ einzurichten. Was war der Grund?

Nachdem wir uns viele Jahre mit der Realisierung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz für 3-6 Jährige beschäftigt haben, wurde eine Bedarfslücke bei Eltern, vor allem alleinerziehenden, erkennbar, sobald ihr Kind schulpflichtig wird. Als durch Gespräche und Briefe der enorme Bedarf deutlich wurde, haben wir das Pilotprojekt „Qualifizierte Tagesbetreuung“ initiiert.

Das ist ein Gemeinschaftsprojekt verschiedener Ressorts. Welche Erfahrungen machten Sie mit dieser Zusammenarbeit?

Wir waren von Anfang an überzeugt, dass wir hier mit einem Kästchendenken und additiven Lösungen nicht weiterkommen. Wir haben in Krefeld bisher gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung gemacht. Auch bei anderen Themen arbeiten Schule und Jugendhilfe gut zusammen. Wir haben deshalb alle kompetenten Stellen zusammengefasst: den Fachbereich Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung, den Fachbereich Schule, den schulpädagogischen und schulpsychologischen Dienst sowie das Schulamt. Dafür gab es auch eine breite politische Zustimmung. Wir haben das Projekt sowohl dem Jugendhilfe- wie dem Schulausschuss vorgestellt. Auch die Politiker waren der Meinung, dass dieser Projektansatz richtig ist. So haben wir dann auch Rücken- deckung in der kritischen Phase gehabt, als es darum ging, zusätzliche Haushaltsmittel zu genehmigen.

Wie sind Sie dann vorgegangen?

Die genannten Beteiligten haben eine Projekt- gruppe gebildet. Sie hat den Bestand an Betreuungs- angeboten festgestellt und die Bedarfskriterien ent- wickelt, die politischen Entscheidungen vorbereitet und das Projekt begleitet. In allen Phasen wurden zahlreiche Expertengespräche geführt, zum Beispiel mit Schulleitern, Leh- rern, Leitungen von Kindertages- und Jugendeinrichtungen.

Die Bedarfsfest- stellung und Planung erfolgte kleinräumig, das heißt bezogen auf einzelne Wohngebiete. Dabei haben wir zu- nächst Wohnbezirke bevorzugt, bei denen

eine Förderung ganz besonders wichtig ist, zum Bei- spiel im Krefelder Süden, ein Gebiet mit besonderem Erneuerungsbedarf. Wir sind schnell zu der Überzeu- gung gelangt, dass eine einheitliche Lösung für das gesamte Stadtgebiet nicht sinnvoll ist, sondern dass je nach der Zusammensetzung der Bevölkerung differen- zierte Lösungen gefragt sind. In diese kleinräumige Planung wurden dann die Bezirksvertretungen, die Grundschulen, Jugendhilfeeinrichtungen und die Tageseinrichtungen für Kinder einbezogen.



Auf dieser Grundlage haben wir ein Modulsystem entwickelt, aus dem für jeden Bezirk eine differenzierte Angebotsstruktur entstanden ist, die sich an den Bedürfnissen der Bevölkerung ausrichtet: Wir haben die „verlässlichen Grundschulen“ mit Angeboten von acht bis eins, Grundschulen mit Angeboten von acht bis vier, Übermittagsbetreuung in Jugendhilfeeinrichtungen und Hausaufgabenbetreuung, SiTs (Schülertreffs) und Horte mit altersgemischten Gruppen sowie Schulkindergärten. Es ist außerdem geplant, in den Tageseinrichtungen für Kinder mehr altersgemischte Gruppen zu bilden. Zusätzlich, und das war uns besonders wichtig, haben wir es geschafft, eine Ferienganztagsbetreuung einzurichten.

Welche Kriterien haben Sie angewandt?

Wir haben besondere Leitprinzipien herausgearbeitet. Das Prinzip der Kleinräumigkeit habe ich bereits genannt. Außerdem ging es uns darum, differenzierte und qualifizierte Angebote zu machen, die sozialpädagogische Bedürfnisse ebenso abdecken wie ganzheitliches Lernen durch Sport oder künstlerische und kulturelle Aktivitäten. Hier bietet sich besonders die Kooperation zwischen Schule und den fachlichen Kompetenzen in der Jugendarbeit an.

Wie setzen Sie die Erkenntnisse seitdem um?

Es wurde ein Stufenplan für die Umsetzung entwickelt. Der Bedarf hält ungebrochen an und wir hoffen, dass wir über die Pilotphase hinweg das Projekt weiterführen und ausbauen können.

Stadt Krefeld
 Fachbereich Jugend und Beschäftigungsförderung
 47792 Krefeld
 Frau Pudelko
 Telefon: 0 21 51/86 32 12
 Fachbereich Schule
 Herrn Hansen
 Telefon: 0 21 51/86 25 30

Das Dschungelbuch: Der Jugendhilfe-Wegweiser für Schulen in Minden

„Minden – Wir bewegen Zukunft“ prangt als Motto des Mindener Bildungsnetzes auf der Broschüre, die ansonsten einen telefonierenden Mann in dichter Dschungelumgebung zeigt – ein Sinnbild für kooperationswillige Lehrkräfte, die mit der Jugendhilfe anbändeln möchten. Hoffnungsvoll lächelt der Mann. Wahrscheinlich deswegen, weil der „Wegweiser durch den Jugendhilfe-Dschungel für Lehrkräfte und andere Interessierte“ ihm geholfen hat. Das war zumindest das erklärte Ziel der Redaktionsgruppe aus Lehrerinnen und Lehrern, der Jugendhilfeplanerin des Jugendamtes, der Leiterin einer Einrichtung des Diakonischen Werks und dem Leiter einer Jugendhilfeeinrichtung des Roten Kreuzes. Der Wegweiser will die Strukturen, Angebote, Ansprechpartner und Zugangswege der Jugendhilfe in Minden für Lehrkräfte und andere potenzielle Kooperationspartner bekannt machen, um Bündnisse in der Stadt zu erleichtern.

Dabei beginnt die Zusammenarbeit in Minden nicht bei Null. Es gibt seit langem Kooperationsangebote der Jugendhilfe an die Schulen und die Jugendhilfe nutzt ihrerseits schulische Ressourcen. Im Rahmen des Projektes der Bertelsmann Stiftung „Lebendige Schule in einer lebendigen Stadt/ Bildungsnetz Minden“ zeigte sich jedoch, dass die Zusammenarbeit der Systeme Schule und Jugendhilfe noch verbessert werden könnte. Als Grundvoraussetzungen einer gelingenden Zusammenarbeit wurden benannt:

- Stolpersteine erkennen
- Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und Grenzen von Schule und Jugendhilfe beachten
- Unterschiede akzeptieren
- und eine wertschätzende Grundhaltung auch bei Kritik.

Als erstes fiel auf, dass die möglichen Kooperationspartner oft wenig voneinander wissen. Meist kennen nur einzelne Lehrkräfte das Jugendamt und dann nur Teilbereiche oder Personen. Auch der Bereich der Träger der Freien Jugendhilfe ist nicht leicht zu entwirren. Zumal sowohl die Stadtverwaltung wie die Jugendhilfe je nach Kommune unterschiedlich organisiert sind. Eine Handreichung, in der die Mindener Verhältnisse durchsichtig gemacht werden, wäre also ein guter Anfang. Die Broschüre soll informieren, für Kooperation werben und eine kontinuierliche und rechtzeitige Zusammenarbeit erleichtern.



Das „Dschungelbuch“ gibt eine „Gebrauchsanweisung“ für Lehrkräfte und andere Nutzer und einen Überblick über praktische Kooperationsangebote der Mindener Jugendhilfe an

Schulen. Um die Orientierung im „Jugendhilfe-Dschungel“ zu erleichtern, werden auch Probleme und mögliche „Fettnäpfchen“ angesprochen. In einem zweiten Teil werden konkrete Angebote in Minden nach Themenschwerpunkten sortiert und das Jugendamt sowie Träger der Freien Jugendhilfe vorgestellt. Ein Faltblatt mit Ansprechpartnern für verschiedene Lebens- und Notlagen richtet sich an Schülerinnen und Schüler, und eine lange Telefonliste am Ende der Broschüre lädt ein, sich gleich „an den Draht zu hängen“.

Der Wegweiser für Minden ist inzwischen vergriffen. Er bleibt aber wegweisend für andere Kommunen, die mithelfen wollen, Bündnisse zum Wohl der Kinder und Jugendlichen ihrer Stadt zu stiften.

Stadt Minden
Fachbereich Jugend
– Jugendhilfeplanung –
Uta Betzhold
Postfach 3080
32387 Minden
Telefon: 05 71/89 - 0
Email: u.betzhold@minden.de

- Die „Stolpersteine“ der Zusammenarbeit kann man nachlesen auf der Homepage der Stadt Minden: www.minden.de, Menüpunkt „Bildung“ unter der Rubrik „Bildungsnetz“.

Das „Bündnis für Erziehung“ in Hilden

In Hilden ist man zusammengedrückt. „Misshandlung, Missbrauch, Gewalt, Vernachlässigung, daraus folgende Störungen im Sozialverhalten und Bindungsängste“ zählt Jutta Panke, Leiterin des Jugendamts der Stadt, die Sorgen auf, mit denen das Jugendamt konfrontiert ist. „Wir finden immer mehr überforderte Eltern, die keine Erziehungsregeln oder -grenzen kennen“, erklärt sie. „Unser Ziel ist es daher, die Eltern zu stärken und sie in der Erziehung zu unterstützen.“

„Eine gute Erziehung braucht viele Partner“ sagte man sich in Hilden und gründete ein „Bündnis für Erziehung“, das die vorhandenen Kompetenzen in der Stadt bündelt. Das Bündnis möchte ein neues Nachdenken über Erziehung anregen und mit konkreten Aktionen für ein beispielhaftes erzieherisches Handeln eintreten. Dafür haben sie sich das Motto des landesweiten Bündnisses für Erziehung „Fördern und Fordern“ zu eigen gemacht. Bisher sind es zehn professionelle Sozialorganisationen und Träger der Freien Jugendhilfe, die gemeinsam mit dem Jugendamt Erziehungshilfen unterschiedlicher Art anregen

wollen. Dabei sind der Sozialdienst katholischer Frauen und Männer, der Evangelische Gemeindedienst, die Diakonische Kinder- und Jugendhilfe, das Evangelische Kinderheim, der Deutsche Kinderschutzbund, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, die Sozialpädagogische Einrichtung SPE Mühle e.V. und die Sozialpädagogische Familienhilfe des Evangelischen Gemeindedienstes. Ausgangspunkt war eine Öffentlichkeitskampagne für die Präsentation der Jugendhilfe vor Ort, veranstaltet vom Diakonischen Werk Rheinland e.V.

Der erste Schritt gilt Eltern und Kindern im Kindergartenalter. „In dieser Phase sind Eltern noch gut erreichbar“, erklärt Jutta Panke. Die persönliche Ansprache sei das A und O. Mit ihrem ehrenamtlichen Engagement wollen die Bündnispartner als gutes Beispiel „gegen Unsicherheit und Ratlosigkeit“ vorgehen. Allen 27 Kindergärten der Stadt wird das Angebot gemacht, die Bündnispartner kostenlos als Referentinnen und Referenten für Elternabende einzuladen. Damit käme das Bündnis schon auf über 150 Elterntreffen mit potentiell 1.600 Eltern. Eine Palette erziehungsrelevanter Themen steht zur Auswahl: „Wie werden Kinderseelen stark?“, „Ist mein Kind schon schulreif?“, „Malentwicklung bei Kindern – Keine Angst vor PISA“, „Hilfebedürftigkeit erkennen und Hilfe geben“, aber auch „Sorgerecht und Besuchskontakte“ oder ein Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes: „Starke Eltern – starke Kinder“ sind Themen unter anderen. Als nächsten Schritt sollen Schulen angesprochen werden.

Daneben wirbt das Bündnis für ein Patensystem, durch das Eltern und Kinder Hilfen und Unterstützung erfahren sollen.

Angesprochen werden sollen zum Beispiel

- die Nachbarin, die der alleinerziehenden Mutter beim Kochen unter die Arme greift,



- Menschen aus dem Stadtteil, die andere Eltern in schwierigen Erziehungssituationen, z. B. nach einer Scheidung aus ihrem Erfahrungsschatz unterstützen,
- Personen, die einer kranken Erziehungsperson mit Kochen, Kinder hüten oder Besorgungen helfen,
- Jugendliche, die für andere Kinder wie ein „großer Bruder“ oder eine „große Schwester“ da sind und in ihrer Freizeit etwas mit ihnen unternehmen,
- Rentnerinnen und Rentner, die einmal die Kinder beaufsichtigen, während die Eltern einkaufen oder Besorgungen machen müssen,
- Arbeitgeber, die Jugendliche mit einem Praktikum oder einer Ausbildung versorgen.

Die Idee ist einfach: Jede und jeder kann ein wenig dazu beitragen, bei der Erziehung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu helfen. „Wir wollen einfach eine neue Art der Nachbarschaftshilfe“, sagt Amtsleiterin Jutta Panke. Wer helfen möchte, kann direkt mit einer Stelle seiner Wahl Kontakt aufnehmen.

Stadt Hilden
Jugendamt
Am Rathaus 1
40721 Hilden
Leiterin Jutta Panke
Telefon: 0 21 03/72 - 510
www.hilden.de

5. Checkliste: Wie fängt man's an?

Wie fängt man denn nun an, wenn man ein Bündnis schmieden will? Die Erfahrungen bisheriger Bündnisse legen einige Hinweise nahe, die im Folgenden als Checkliste aufgestellt wurden. Da gibt es grundlegende Gesichtspunkte, die vor dem ersten Schritt – zum Beispiel der Kontaktaufnahme mit möglichen Bündnispartnern – gut durchdacht sein wollen. Außerdem wurden einige Überlegungen zusammengetragen, die mögliche Stolpersteine sein könnten und daher für eine Zusammenarbeit beachtet werden sollten.

Was für eine Kontaktaufnahme im Voraus zu beachten ist:

- Um welches Erziehungsproblem, welchen Bedarf geht es genau?
- Welche Mittel und Wege kann ich mir vorstellen, die Hilfe und Unterstützung wären, das Problem/den Bedarf zu beseitigen?
- Wer hat in unserer Schule, in unserem Stadtteil, unserem Ort vielleicht die Möglichkeiten, zu helfen/einen Beitrag zu leisten? (Einzelpersonen, Expertinnen und Experten, Gruppen, Organisationen, Einrichtungen, Behörden)
- Wie kann ich diese Akteure ansprechen? Was ist die geeignete Form (persönliches Gespräch, Elternabend, Klassenpflegschaft, Einladung zur Fachkonferenz, zur Schulkonferenz)? Wer ist der geeignete Ansprechpartner? Wer sollte wen ansprechen? (Entscheidungsebenen beachten)
- Was muss und kann ich selbst einbringen, damit ein Bündnis für Erziehung entstehen kann? Welche Funktion kann ich ausüben: koordinieren, organisieren, praktisch mitmachen? Wie viel Zeit und Aufwand kann ich investieren?

- Welche Zeitperspektive soll das Bündnis haben? (Bündnis für eine einmalige oder längerfristige Aktion oder kontinuierliche Zusammenarbeit?)

Was für die Zusammenarbeit zu beachten ist:

- **Verantwortung übernehmen.**
Wer sich einem Bündnis für Erziehung anschließt oder es initiiert, sollte selbst etwas einbringen können. Dabei kommt es weniger darauf an, wie hoch der Beitrag ist, als vielmehr auf die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit des zugesagten Anteils.
- **Zusammenarbeit gestalten.**
Ein Bündnis lebt von der Kommunikation, von Absprachen und Austausch. Daher sollte von Anfang an eine regelmäßige Kommunikation verabredet werden in Form von Telefonaten, persönlichen Gesprächen oder Treffen. Große Netzwerke haben gute Erfahrungen mit Koordinationsstellen (ein oder mehrere feste Ansprechpartner) oder Steuergruppen (mit Vertreterinnen und Vertretern von Gruppen) gemacht.
- **Freiwilligkeit beachten.**
Bündnisse für Erziehung sollten auf Freiwilligkeit beruhen. Eine erzwungene Mitgliedschaft nutzt im Endeffekt niemandem etwas, erschwert die Kommunikation und behindert eine koordinierte Vorgehensweise.
- **Jeder Beitrag zählt.**
Teilnahme-Anfragen sollte man nicht vorschnell ablehnen, auch wenn nicht auf den ersten Blick klar ist, was die hilfebereite Person einbringen kann. Viele Stellen oder Personen können einen Beitrag leisten. Je mehr Menschen und Stellen Unterstützung leisten können, um so besser. Nicht

die Menge oder der Umfang der Hilfe macht das Netz stabil, sondern meist die Möglichkeit, die Last auf mehrere Schultern zu verteilen.

■ **Nicht zuviel verlangen.**

Auch wenn oft einsichtig ist, dass und was getan werden muss, so leiden doch viele Lehrkräfte, aber auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von sozialen Organisationen und Verwaltung unter Überlastung. Auch ehrenamtliches Engagement kann nur in dem Maß erwartet werden, wie es der Einzelnen persönlich vertreten kann. Die „Ressourcenfrage“ muss daher sensibel, offen und individuell geklärt werden.

■ **Gegenseitige Erwartungen klären.**

Häufig erwarten Schulen vom Jugendamt, den Kirchen oder Trägern der Freien Jugendhilfe, dass diese die sozialen Probleme der Schülerinnen und Schüler schnell und ohne großen Aufwand lösen können. Eltern richten ihre Erwartungen an Schulen, familiäre Erziehungsprobleme auszugleichen, während Schulen dies oft schnell an die Eltern zurückgeben. Eine zentrale Frage jedes Bündnisses für Erziehung muss daher sein zu klären, wer was leisten kann und will. Das Profil der Partner sollte am Anfang der Zusammenarbeit geklärt werden und muss klar und verbindlich sein. Gegenseitige Hospitationen und gemeinsame Aktivitäten können helfen, die Partner persönlich und professionell näher zu bringen.

■ **Die Arbeit der Anderen anerkennen.**

Gerade im pädagogischen Bereich, in Fragen der Erziehung und Bildung, wo unterschiedliche Meinungen, Erfahrungen und Betroffenheit eine große Rolle spielen, fällt es manchmal schwer, von der eigenen professionellen Perspektive Abstand zu nehmen. Schule und Jugendhilfe aber, um nur ein Beispiel zu nennen, arbeiten in jeweils getrennten Systemen mit unterschiedlichen, aber professionell abgesicherten pädagogischen Vorstellungen. Soll ein Bündnis funktionieren und das versammelte Potenzial gewinnbringend nutzen, so müssen die Akteure die jeweilige Profession anerkennen und die Regeln, Begrifflichkeiten und Themen der unterschiedlichen Systeme respektieren.

■ **Hemmschwellen abbauen.**

Unklare Bilder und Vorurteile verhindern oft schon die Kontaktaufnahme oder eine konstruktive Kommunikation. Auch Hemmschwellen, Unsicherheit im Auftreten oder mangelnde Erreichbarkeit gegenüber Ämtern, Politikern oder Personen in Leitungsfunktionen können Hemmschwellen darstellen. Hier ist es ratsam, gemeinsam zu überlegen, wer wen und auf welchem Weg ansprechen kann. Oft fehlt nur die Kenntnis über die „richtige Ansprache“.

■ **Unterschiedliche Größenordnungen und Kapazitäten beachten.**

Vor allem der Verwaltung oder großen Organisationen mit vielen Mitgliedern und Geschäftsstellen, aber auch Schulen mit vielen Lehrkräften wird oft mehr Einsatz zugemutet als anderen. Dabei ist die Gleichung groß = reich, klein = arm keineswegs richtig. Größenordnungen spielen natürlich auch in der Zusammenarbeit eine Rolle. Sie sollten aber individuell geklärt und beachtet werden.

■ **Unterschiedliche Strukturen beachten.**

Ähnliches gilt für die unterschiedlichen Strukturen, Dienstwege und hierarchische Ordnungen. So manch zündende Idee wird jäh gestoppt an formalen Regeln, die beachtet werden müssen. Dies sollte niemanden zur Verzweiflung bringen oder veranlassen, die Strukturen der anderen als unsinnig zu bewerten. Statt dessen sollte gemeinsam geprüft werden, wie formale Regelungen berücksichtigt und genutzt werden können. Allerdings sollte man sich auch nicht hinter formalen Regelungen verstecken und sie so erst zu Hindernissen machen!

■ **Die richtigen Ebenen müssen kooperieren.**

Häufig hängen Kommunikationsprobleme davon ab, wer mit wem redet. Dies hat meist nichts mit persönlichen Empfindlichkeiten zu tun, als vielmehr mit unterschiedlichen Arbeitsbereichen, Wissen und Entscheidungskompetenzen. So ist es sinnvoll, wenn Schulleitung und Jugendamtsleitung, Lehrkräfte und Praktiker vor Ort, die politischen Leitungsebenen von Organisationen

und Rat zusammen arbeiten. Es sollte daher geprüft werden, ob für die Anbahnung, Planung und Durchführung der Bündnis-Aktivitäten die „richtigen“ Ebenen und Personen eingebunden sind.

■ **Instrumentalisierung und Kompetenzgerangel vermeiden.**

Ein Bündnis ist eine partnerschaftliche Übereinkunft, gemeinsam ein Problem zu lösen. Es kann nicht darum gehen, die Aufgaben von dem einen auf den anderen zu schieben. Die zu lösende Anforderung sollte partnerschaftlich gelöst werden. Ebenso wenig wie Schulen Jugendhilfeträger oder soziale Organisationen als Außenstelle für schwierige Fälle oder Einrichtungen und Experten als Wasserträger betrachten sollten, sollten Jugendhilfeträger Schulen ausschließlich als „Reservoir“ zur Teilnehmergeinnung sehen.

■ **Gemeinsame Ziele klären.**

Ein Bündnis kann nur dann erfolgreich sein, wenn alle Beteiligten dasselbe wollen. Vielfach haben jedoch die einen ganz klare Absichten, während andere nur vage Vorstellungen haben. Hier müssen die gemeinsamen Ziele und Möglichkeiten genau ausgelotet werden. Auch Menschen, die sich „gut verstehen“ und sich gemeinsam für eine Sache einsetzen, vergessen oft, dass der Teufel im Detail steckt. Daher sollten nicht nur die großen „Leitziele“ eines Bündnisses klar sein, sondern auch der Zweck und die Ziele einzelner Umsetzungsschritte.

■ **Toleranz für Vielfalt aufbringen.**

Notwendigerweise lebt ein „Bündnis für Erziehung“ vom gemeinsamen Willen und der gemeinsamen Perspektive. Die Frage aber, „was denn gute Erziehung sei“ wird von fast jeder und jedem unterschiedlich beantwortet. Der Pluralität unsere Gesellschaft entspricht die Vielfalt der Ansichten darüber, wie und wozu erzogen werden sollte. Auch wenn innerhalb eines Bündnisses ein „Grundkonsens“ bestehen und gemeinsame Ziele und Maßnahmen abgestimmt sein sollten, so werden doch immer unterschiedliche Sichtweisen,

Herangehensweisen und Interessen zu berücksichtigen sein.

■ **Zeit für Kommunikation lassen.**

Überstürzte Aktionen rächen sich meist. Eine abgestimmte, ausgewogene Planung und unter Umständen ein langer Vorlauf machen ein Bündnis stabil und seine Wirkungen sicherer. Viele Gesprächspartner haben berichtet, dass sie zunächst eine Fülle von Ideen hatten, die aber bei genauerem Hinschauen dann doch nicht umgesetzt wurden, weil sie sich als wenig tragfähig oder praxisfern erwiesen. Es ist daher auch nicht sinnvoll, gleich mit einem großen „Rundumschlag“, vielen Partnern und einer langen Liste von Vorhaben zu beginnen. Besser ist es, mit überschaubaren Kooperationen anzufangen, die Zusammenarbeit langfristig abzusichern und dann Schritt für Schritt das Netzwerk auszubauen. Gut durchdachte Aktivitäten, die von einer Bedarfserhebung ausgehen, eine Mittelplanung machen und die Umsetzung arbeitsteilig organisieren, haben gute Aussichten auf Erfolg.

■ **Ein „Bündnis für Erziehung“ ist kein Sparverein.**

Erkennbar geht es in einem Bündnis darum, dass Ressourcen gebündelt und Synergien geschaffen werden, also auch „Doppelarbeit“ vermieden wird. Wer aber aus Zwecken der Einsparung ein Bündnis für Erziehung eingeht, verfehlt seinen Zweck. Vielfach erfordern die Bündnisse einen hohen Aufwand an Kommunikation und Organisation. Der „Gewinn“ ist weniger monetärer, als qualitativer und ideeller Art. Es ist der Gewinn,

- den Kinder und Jugendliche erfahren, wenn sie Aufmerksamkeit und Führung erhalten,
- den Eltern erfahren, wenn sie Rat und Unterstützung bekommen,
- den Lehrkräfte und Pädagoginnen und Pädagogen erfahren, wenn sie ihre Arbeit zielgerichtet und wirkungsvoll einsetzen können.

6. Anhang: Mögliche Kooperationspartner, Material- und Informationsquellen

Im Folgenden werden thematisch gebündelt Ansprechpartner aufgeführt, die je nach örtlichen Möglichkeiten zu einem Bündnis für Erziehung beitragen könnten. Die aufgeführten Stellen sind hier nach ihren Schwerpunkten eingeteilt, viele von ihnen arbeiten jedoch themen- und bereichsübergreifend. Angegeben sind überregionale Internetadressen von Organisationen, Einrichtungen und Verbänden, auf denen weitere Informationen auch auf örtliche Stellen gegeben werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die örtlichen Stellen jeweils eigene Arbeitsschwerpunkte, unterschiedliche Kapazitäten und Möglichkeiten haben.

Allgemeine Kooperationen, Beratung, Informationen

■ Die Städtischen Jugendämter oder Kreisjugendämter sind Träger der sog. Öffentlichen Jugendhilfe und Teil der Stadt- oder Kreisverwaltung. Die Träger der sog. Freien Jugendhilfe sind Vereine, Verbände oder Einrichtungen. Der Bereich der Jugendhilfe umfasst Angebote für Kinder- und Jugendbildung/Jugendarbeit, Beratung, Unterstützung und Kinder- und Jugendschutz. Sowohl Öffentliche wie Freie Jugendhilfe sind Ansprechpartner für Kooperationen in verschiedenen Bereichen. Es gibt daher nicht eine einzige Ansprechstelle oder Telefonnummer. Dafür ist der Jugendhilfebereich zu vielfältig. Vor einer Kontaktaufnahme sollte man sich also erkundigen, welche Aufgaben und Tätigkeitsbereiche die anzusprechenden Träger vertreten. Die Adressen der

Kommunalen Jugendämter und Kreisjugendämter sind bei den Landesjugendämtern Rheinland in Köln und Westfalen-Lippe in Münster erhältlich oder unter www.moses-online.org/Infodienst/Jugendamt/jasuche.htm. Die Datenbank enthält alle Jugendämter in Deutschland. Angebote der Träger der Freien Jugendhilfe finden sich auf den unten angegebenen Webseiten. Auch auf den Internetseiten der Städte sind häufig örtliche Angebote zu finden.

- Kooperationsmöglichkeiten bestehen auch mit Organisationen und mit Einrichtungen, die nicht unbedingt zum Bereich der Jugendhilfe gehören, aber ein breites Spektrum von thematischen Angeboten machen können, z.B.:
 - Volkshochschule <http://vhs-dvv.server.de/> oder www.vhs.de (Verzeichnis der Volkshochschulen in Deutschland)
 - Jugend- und Familienbildungsstätten
 - Bürgerzentren
 - Soziokulturelle Zentren: www.soziokultur.de
 - Evangelische Akademien: www.ekd.de/akademien/ (Menüpunkt Mitglieder)
 - Katholische Akademien: www.aksb.de/ (Menüpunkt Mitglieder/Nordrhein-Westfalen) oder www.katholische-akademien.de/ (Landkarte)
 - Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten: www.adbildungsstaetten.de

Erziehungsberatung

Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsbeauftragte können sich bei Erziehungsfragen und bei persönlichen oder familienbezogenen Problemen an Erziehungs- und Familienberatungsstellen wenden. Diese Stellen unterliegen der Schweigepflicht. Eltern und andere Personensorgeberechtigte haben einen Rechtsanspruch auf Erziehungsberatung. Das ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz geregelt. Die erforderlichen Gespräche, die Untersuchungen, die Beratung und die therapeutischen Angebote sind für die Ratsuchenden in jedem Fall kostenlos. Die Erziehungs- und Familienberatungsstellen sind in unterschiedlicher Trägerschaft. Sie werden von Städten oder Landkreisen, also öffentlichen Trägern, und von anerkannten freien Trägern unterhalten. Zu den freien Trägern zählen vor allem der Paritätische Wohlfahrtsverband, die Caritas, die Arbeiterwohlfahrt und das Diakonische Werk (siehe Wohlfahrtsverbände).

- Ein Verzeichnis der Erziehungs- und Familienberatungsstellen, die man über eine Suchmaschine unter dem Menüpunkt „Ratsuchende“ finden kann, bietet die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung: www.bke.de/
- Verzeichnisse der Kommunalen Erziehungsberatungsstellen gibt es bei den örtlichen Jugendämtern sowie beim Landesjugendamt Westfalen Lippe im Landschaftsverband LWL (www.lwl.org/) und beim Landesjugendamt Rheinland im Landschaftsverband LVR (www.lvr.de).
- Der Deutsche Kinderschutzbund unterhält bundesweit „Beratungsstellen bei Gewalt gegen Kinder“. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon des Deutschen Kinderschutzbundes ist Träger der „Sorgentelefone für Kinder, Jugendliche und Eltern: (Kinder- und Jugendtelefon: 0800-111 0 333, Elterntelefon: 0800-111 0 550). Beim kostenlosen Kinder- und Jugendtelefon können Mädchen und Jungen sowie beim Elterntelefon Eltern vertraulich und anonym über ihre Probleme sprechen. Bleiben Fragen offen, informieren die Beraterinnen und Berater über

eine Hilfeeinrichtung vor Ort oder schaffen die Vertrauensbasis für weitere Gespräche. Die Nummer des Anrufenden wird nicht registriert. Weitere Informationen zum Kinderschutzbund: www.dksb.de

- Ein Internet-Handbuch in dem Fragen „Rund ums Kind“ geklärt werden, haben mit Unterstützung des Bundesfamilienministeriums Wassilios E. Fthenakis und Martin R. Textor vom Staatsinstitut für Frühpädagogik herausgegeben: www.familienhandbuch.de

Schulberatung

Die schulpsychologischen Dienste sind Einrichtungen der Schulträger. Alle Bürgerinnen und Bürger können sie in Anspruch nehmen. Anmelden können ihre Kinder in der Regel nur die Eltern und Erziehungsberechtigten oder ältere Schüler sich selbst. Eine Anmeldung von Schülern durch Lehrer, Schulleiter, Ärzte und andere Personen ist nur in Ausnahmefällen möglich und auch dann nur, wenn das ausdrückliche Einverständnis der Erziehungsberechtigten vorliegt.

- Die Schulpsychologen haben eine Internetadresse mit der Möglichkeit zur Adressensuche der Beratungsstellen in Nordrhein-Westfalen, Downloads, Links und Beratung per Email für Schülerinnen und Schüler und für Eltern. www.schulpsychologie.de
- Informationen zur Schulberatung gibt es im Arbeitsbereich „Erziehen, Unterrichten, Beurteilen, Beraten“ auf learn:line: www.learn-line.de/angebote/schulberatung/

Prävention/Streitschlichtung

- Die Zentrale Anlaufstelle für Information, Unterstützung und Expertenvermittlung in Sachen Gewaltprävention ist die „Helpline Aktiv gegen Rechts“: 01 80/3 10 01 10.

- Die Kriminalkommissariate Vorbeugung bieten Beratung und Trainings für Schulen an: www.polizei.propk.de/rathilfe/suche.xhtml mit einer Suchhilfe für die nächste Beratungsstelle. Informationen gibt es auch auf den Internetseiten der Kreispolizeibehörden unter dem Stichwort „Vorbeugung“ oder „Prävention“.
- Wohlfahrtsverbände und Kirchliche Organisationen und Einrichtungen bündeln viel Knowhow zur Gewaltprävention, veranstalten Seminare und Projekte. So zum Beispiel die „Aktion SOS-Rassismus-NRW – Villigster Deeskalationsteam Gewalt und Rassismus“ c/o Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche von Westfalen. www.aej-haus-villigst.de
- Beim Jugendrotkreuz NRW (JRK Schularbeit) kann man eine Streitschlichterausbildung machen. www.drk-nordrhein.net/
- Das Schüler-Magazin „basta – Nein zur Gewalt“ bietet Tipps, Geschichten und Beispiele für Präventionsarbeit speziell für Kinder und Jugendliche. www.basta-ne.de
- Informationen gibt es auch im Arbeitsbereich „Friedensfähigkeit“ auf learn:line: www.learn-line.de/angebote/friedensfaehigkeit/
- Informationen speziell für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren stehen im Arbeitsbereich „Konstruktive Konfliktkultur“ auf learn:line unter: <http://www.learn-line.de/angebote/konfliktkultur/>

Jugendschutz

Dem präventiven Kinder- und Jugendschutz geht es darum, Kinder und Jugendliche stark zu machen gegenüber Gefährdungen und Beeinträchtigungen aller Art. Für die Jugendämter ist der Kinder- und Jugendschutz eine gesetzliche Aufgabe. Sie haben daher eine eigene Stelle dafür. Daneben gibt es verschiedene Stellen der Freien Jugendhilfe. Sie bieten Beratung, Materialien, Veranstaltungen, u.a. zu den

Themen Gewalt, Rechtsextremismus, Sucht/ Suchtprävention, Kulte und problematische Weltanschauungen, Missbrauch, Konsum/Konsumerziehung, Medienrezeption/Jugendmedienschutz.

- Unter dem Dach der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. gibt es zahlreiche Fach- und Landesstellen zum Kinder- und Jugendschutz. www.jugendschutz.de

Die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS), Landesstelle NRW ist der Zusammenschluss der Kinder- und Jugendschutzstellen der kommunalen Jugendämter: www.ajs.nrw.de. Von hier kommt man auch auf die Seiten der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW: www.thema-jugend.de und zur Adresse des Ev. Arbeitskreis für Kinder- und Jugendschutz NRW im Diakonischen Werk Westfalen.

Medienarbeit

- Die Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft lokale Medienarbeit NRW e.V. organisieren Medienbildung und Medienarbeit (Film, Video, Fotografie, Computer) für und mit Kindern und Jugendlichen in NRW: www.medienarbeit-nrw.de/ mit einer Liste der Mitgliedsorganisationen.
- Ansprechpartner für Medienbildung sind außerdem die Lokal- und Bürgersender, die Städtischen Medienzentren sowie Stadtbüchereien.
- Informationen zur Medienbildung gibt es auch im gleichnamigen Arbeitsbereich auf learn:line unter: www.learn-line.de/angebote/medienbildung/

Medienberatung

Zahlreiche Organisationen und Institutionen bieten Medienberatung für Kinder und Jugendliche, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer.

- Die Stiftung Lesen bietet Vorlese-, Lese- und Medienberatung, Leseempfehlungen, TV-Empfehlungen, Filmempfehlungen, Bewertung von Computerspielen für Lehrkräfte und Eltern sowie Unterrichtsmaterialien: www.stiftunglesen.de

- „Flimmo is“t eine TV-Programm- und Medienberatung für Eltern und Lehrkräfte.
www.flimmo.de
- Die Bundeszentrale für politische Bildung gibt medienpädagogische Materialien heraus:
www.bpb.de (Menüpunkt „Methodik und Didaktik“ und „Medienpädagogik“) sowie **www.kinofenster.de/**
- Informationen zu Filmanalysen im Internet bietet auch der Arbeitsbereich „Filmanalyse – Hilfen im Internet“ auf learn:line unter **www.learn-line.de/angebote/filmanalyse/**

Jugendkulturarbeit

- Die Mitglieder der Landesvereinigung kulturelle Jugendarbeit machen Kunst- und Kulturangebote für Kinder und Jugendliche in allen Kunstsparten.
www.lkj-nrw.de mit einer Liste der Mitgliedsorganisationen.
- In der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW e.V. sind die nordrhein-westfälischen Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen zusammengefasst. Sie machen unterschiedliche Kunst- und Kulturangebote für Kinder und Jugendliche in allen Kunstsparten und zum größten Teil in eigenen Einrichtungen. **www.lkd-nrw.de** mit einer Liste der Einrichtungen und deren Homepages.
- Eine Liste aller Jugendmusikschulen in Nordrhein-Westfalen ist erhältlich über die Adresse:
www.musikschulen.de mit einer Suchfunktion nach der örtlichen Jugendmusikschule. Informationen zum Landesverband der Musikschulen in NRW e.V. gibt es unter der Adresse:
www.music-by.de/sps3/lvdm/lvdm-frames.html

Sport

- Die Sportvereine machen Angebote auch für Nicht-Mitglieder. Sie sind auf der örtlichen Ebene organisiert in Stadt- und Kreissportbünden. Ihre Adressen findet man unter: **www.wir-im-sport.de** (Suchfunktion nach Sportvereinen, Stadt- und Kreissportbünden).

Jugendsozialarbeit

- Aufgaben der Jugendsozialarbeit beziehen sich im weitesten Sinn auf die Förderung und Unterstützung von Jugendlichen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt.
- Schwerpunkte sind die Jugendberufshilfe, die schulbezogene Jugendsozialarbeit, das Jugendwohnen sowie Migration und Integration. Einen Überblick geben die Internetseiten unter der Adresse: **www.jugendsozialarbeit.de/**. Hier gibt es auch die Adressen der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen, der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit, des Fachverbands Evangelische Jugendsozialarbeit im Rheinland sowie eine Suchhilfe nach Ansprechpartnern der Jugendsozialarbeit in der Nähe.

Daneben gibt es einzelne örtliche Träger der Jugendberufshilfe, der Wohlfahrtsverbände oder Einzelinitiativen und Kinder- und Jugendeinrichtungen, die Jugendsozialarbeit anbieten.

Ernährung / Gesundheit

- Gesundheits- und Ernährungsberatung wird von vielen Stellen angeboten. Ein wichtiger Ansprechpartner ist das Gesundheitsamt der Stadt. Daneben gibt es Stellen, die unterschiedliche Angebote machen können.
- Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. bietet unter anderem Fortbildungen für Multiplikatoren und Infomaterial zur Kampagne „FitKid“. **www.dge.de/**
- Die Verbraucherzentralen NRW machen Beratungsangebote, halten Unterrichtseinheiten, Materialien, Jugendseiten (**www.checked4you.de**) und Schulungen für Multiplikatoren vor.
www.vz-nrw.de
- Fast alle Krankenkassen bieten Ernährungsberatung und Gesundheitsaufklärung auch in den Schulen an.

- Einzelne Kinderärzte sind Ansprechpartner für Beratung und Unterstützung. Allgemeine Informationen und Beratung zur physischen und psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen gibt es unter www.kinderaerzteimnetz.de
- Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erstellt vielfältiges Aufklärungsmaterial speziell für Kinder, Jugendliche und Eltern und Multiplikatoren. Auf den Webseiten gibt es Listen u.a. für Beratungsstellen zu Sucht, Aids, Sexualität, Partnerschaft und Verhütung, sexuellem Kindesmissbrauch und Kindesmisshandlung und Essstörungen. www.bzga.de/
- Informationen zur Gesundheitsförderung in der Schule im gleichnamigen Arbeitsbereich auf learn:line unter: www.learn-line.de/angebote/gesundids/
- Zum Themenbereich sexueller Missbrauch, Aids oder Schwangerschaft gibt es Beratungsstellen des örtlichen Gesundheitsamtes, verschiedener spezialisierter Vereine, der Wohlfahrtsverbände, der Kirchen und in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Beratungsstellen nennt auch das örtliche Jugendamt. Daneben bietet Pro Familia persönliche Beratung oder eine Email-Beratung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene unter: www.profamilia.de. Unter www.profamilia-nrw.de stehen Listen von Beratungsstellen in NRW.

Verbraucher-, Konsum-, Schuldnerberatung

- Die Verbraucherzentralen NRW machen Beratungsangebote, Unterrichtseinheiten, Materialien, Jugendseiten (www.checked4you.de), Schulungen für Multiplikatoren. www.vz-nrw.de
- Die Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung www.bag-schuldnerberatung.de hat Webseiten mit einer Suchmaschine für örtliche Schuldnerberatungsstellen.

- Informationen zum Thema Jugendliche und Geldgeschäfte gibt es im gleichnamigen Arbeitsbereich auf learn:line unter: www.learn-line.de/angebote/jugendgeld/

Umwelt/Globales Lernen

- Zahlreiche Organisationen, Jugendverbände und Einrichtungen haben Wissen, Materialien und Örtlichkeiten zur Umweltbildung und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Unter der Adresse www.umweltbildung.de/ gibt es eine Liste/Suchmaschine der Umweltbildungszentren in NRW. Die entsprechenden Jugendverbände findet man auf den Seiten des Landesjugendrings NRW, www.landesjugendring-nrw.de/
- Die Landesarbeitsgemeinschaft von Dritte-Welt-Zentren und -Kooperationsstellen in NRW e.V. umfasst alle Organisationen und Einrichtungen, die Dritte-Welt-Arbeit und Angebote Globalen Lernens durchführen. Globales Lernen, auch an Schulen, wird auch mit dem Landesprogramm Eine-Welt-Promotorinnen und Promotoren gefördert. www.muenster.org/lag3w/

Interkulturelles Lernen

- Angebote und Projekte zum interkulturellen Lernen machen fast alle Wohlfahrtsverbände, viele Jugendverbände und freie Träger der Jugendarbeit sowie die Jugendämter.
- Spezielle Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen haben die Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA), www.raa.de

Kirchen

Kirchengemeinden, kirchliche Beratungsstellen und Einrichtungen leisten viel Unterstützungsarbeit in Erziehungs- und Bildungsarbeit von Kindern und Jugendlichen.

Evangelische Kirche

- Evangelische Kirche von Westfalen: www.ekvw.de/. Auf der Homepage gibt es eine Suchmaschine nach Gemeinden und Kirchenkreisen.

- Evangelische Kirche im Rheinland:
www.ekir.de/ekir/. Auf der Homepage gibt es eine Suchmaschine nach Gemeinden.
- Das Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen, www.aej-haus-villigst.de/home.html und das Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland, www.ekir.de/jugend/, machen thematische und methodische Angebote, v.a. im Bereich Gewaltprävention, Anti-Rassismus-Arbeit („Schule ohne Rassismus“, „Rap für Courage“, „couragiert & evangelisch“) im Bereich Jugendarbeit und Schule.
- Die Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit im Rheinland e.V., www.esr-online.de/ und die Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit von Westfalen e.V., <http://region.hagen.de/ESW/>, machen im Bereich Jugendarbeit und Schule thematische und gruppenbezogene Angebote und führen stadtteilbezogene Projekte durch, organisieren Klassentagungen, Beratung von Schulen und unterstützen die SV-Arbeit.

Katholische Kirche in Deutschland

Katholische Jugendämter und Jugendbüros in NRW (siehe Suchmaschine) machen Angebote im Bereich Jugendarbeit und Schule, z.B. Unterstützung von Schüler/-innen-Initiativen (z.B. Schüler-Café), themenbezogene Kontaktstunden, Mitgestaltung von Projekttagen/-wochen, thematische und methodische Angebote, Schülerseminare, Jugendberufshilfe/Berufsorientierung, Angebote im Bereich der Jugendseelsorge, Lehrerfortbildung/Trainings im Bereich Soziales Lernen. www.katholische-kirche.de mit einer Suchmaschine unter dem Stichwort „Kinder- und Jugendarbeit“

Wohlfahrtsverbände

Die Wohlfahrtsverbände in Deutschland bieten regionale und überregionale Beratung, Unterstützung und Hilfe in verschiedene sozialen Bereichen:

- Caritas: www.caritas.de. Örtliche Stellen findet man unter dem Menüpunkt „Verbände der Caritas in Deutschland“.

- Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands: www.diakonie.de/. Örtliche Fachstellen findet man unter dem Menüpunkt „Diakonie von A-Z/Frauen, Jugend und Familie“
- Paritätischer Wohlfahrtsverband: www.paritaet.org/
- Arbeiterwohlfahrt: www.awo.org

Jugendverbände

- Im Landesjugendring Nordrhein-Westfalen sind die Jugendverbände organisiert, die sich für Selbstbestimmung, gesellschaftliche Mitverantwortung und soziales Engagement von Kindern und Jugendlichen einsetzen. Jugendverbände vertreten unterschiedliche politische oder religiöse Richtungen und Weltanschauungen. Sie alle zeichnen sich durch die weitgehende Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen aus. Mitglieder sind zum Beispiel: Landesverband der Ev. Jugend in NRW, BUNDjugend NW, Deutsche Beamtenbund-Jugend NW, Naturfreundejugend Deutschlands - Landesgruppe NRW, Naturschutzjugend im NABU, SJD-Die Falken - Landesverband NRW. Auf der örtlichen Ebene gibt es die Stadtjugendringe, Zusammenschlüsse der örtlichen Jugendorganisationen. Die Adressen sind erhältlich beim örtlichen Jugendamt oder über die Internetpräsenz der Stadt.

- In ca. 40 Städten in Nordrhein-Westfalen gibt es Kinder- und Jugendparlamente. Sie ermutigen Kinder und Jugendliche zum Engagement für ihre Bedürfnisse in der Kommune und ermöglichen ihre Mitbestimmung. Eine Infostelle Kinder- und Jugendparlamente in NRW gibt es beim Verein Pro Kids – Kinderinteressen in der Stadt. Er setzt sich u.a. ein für Spielraum- und Schulhofgestaltung oder Verkehrsprojekte. Auf den Webseiten gibt es eine Liste der Kinder- und Jugendparlamente in NRW sowie eine Liste der Kinderbeauftragten der Städte in NRW.

www.prokids-buero.de

Impressum

Herausgegeben vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder
des Landes Nordrhein-Westfalen

Text: Dr. Helle Becker, Essen

Gestaltung: Ines Wegge-Schatz, DesignLevel 2, Neuss

Fotonachweis:

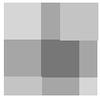
Becker, Kirchhoff, Brockhoff, Honig, akki e.V., Grundschule Marschallstraße,

Gesamtschule Berger Feld, Bettina-von-Armin-Gymnasium,

Brüder-Grimm-Schule, Cariats Verband Gütersloh e.V.

Druck: Ritterbach Verlag GmbH, Frechen

Düsseldorf 11/2002



BILDUNGSPORTAL.NRW.DE



Ministerium für Schule,
Jugend und Kinder
des Landes
Nordrhein-Westfalen

Völklinger Straße 49
40221 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 8 96 03
Fax: (02 11) 8 96 45 14
E-Mail: poststelle@msjk.nrw.de
www.bildungsportal.nrw.de